Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 155 (1987)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

45/1987 155. Jahr 5. November

Ausländersonntag 1987 – Frieden stiften Ein Beitrag von Franz Stampfli 693

Ein konkretes Zeichen der Solidarität Zum Ausländersonntag ein Hinweis von Gregorio Montillo 694

Bischofssynode: zwiespältiger Gesamteindruck Der Schlussbericht unseres Korrespondenten Walter Ludin 694

Das Charisma der Frau in der Pastoral Erfahrungen der Immenseer Missionare, zusammengetragen von Franz Dähler 697

Auf dem Weg zu einer multikulturellen Gesellschaft in Europa Eine Erklärung der 7. Europäischen Konferenz Justitia et Pax 699

Auf den Spuren des Konzils Botschaft der Bischofssynode an das Volk Gottes 700

Gemeinschaft in Christus – über den Tod hinaus Eine Besinnung von Markus Kaiser 702

«Erwachsenenbildung ist ein vielseitiges Geschäft» Ein Bericht von Rolf Weibel 703

Hinweise
Den Glauben weitergeben 703
Theologische Hochschule Chur 704

Amtlicher Teil 704

Neue Schweizer Kirchen
Ste-Thérèse de Lisieux, Freiburg

Ausländersonntag 1987 – Frieden stiften

Wohl schon seit der Ausländersonntag bei uns begangen wird, ist sein Name umstritten. Da es im Volk Gottes keine Rolle spielt, ob man Jude oder Grieche sei, gibt es hier im eigentlichen Sinne des Wortes keine Ausländer, sondern lediglich Hausgenossen Gottes und Mitbürger der Heiligen. Wir wissen aber, dass sich viele unserer Mitchristen bei uns nicht daheim fühlen, wenn sie nicht in ihrer Sprache das Wort Gottes hören und darauf antworten können. Sie sind in unser Land zugewandert und haben viel Vertrautes in ihrer Heimat gelassen. Ob es nun wirtschaftliche Gründe waren, wie bei den Arbeitskräften aus anderen Ländern, oder Flucht vor Verfolgung und Kriegswirren oder gar beides, die betroffenen Menschen sind von den Wurzeln ihrer Kultur zumindest teilweise abgeschnitten. Es besteht die Gefahr, dass sie nur schwer neue Wurzeln schlagen können, wenn wir nicht mithelfen, den Boden dafür zu bereiten.

Der jährliche Ausländersonntag soll uns dazu einen neuen Anstoss geben. Dieser Tag darf nicht dazu verführen, unsere Verpflichtungen an den übrigen Tagen des Jahres von uns zu schieben. Der Ausländersonntag steht damit in einer Reihe mit dem Tag der Kranken, dem Muttertag oder dem 1. August. Der Priesterdichter Heinrich Federer hat einmal in einem kleinen Artikel darauf hingewiesen, dass die wahre eidgenössische Gesinnung erst am zweiten August unter Beweis gestellt werde, wenn der Alltag eingekehrt sei. Gedenktage mit einem bestimmten Thema sind eine Hilfe zur Besinnung und geben Anregungen zur Tat. Daher greifen sie jeweils einen bestimmten Aspekt heraus.

«Frieden stiften» ist das Motto für den Ausländersonntag 1987. Anlass dazu bot der dafür verantwortlichen Pastoralkommission der Schweizerischen Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF) der 500. Gedenktag unseres Landespatrons Bruder Klaus. Sein unablässiges Bemühen um Frieden in einer Zeit, in welcher der Eidgenossenschaft die Öffnung nach aussen teilweise aufgedrängt wurde, soll den heutigen Bewohnern unseres Landes, ob sie nun hier aufgewachsen sind oder nicht, als Vorbild dienen. Papst Johannes Paul II. hat nicht ohne Grund bei seinem Besuch auf dem Flüeli an die Rolle der Schweiz in der Völkerfamilie hingewiesen. Er hat dabei an die Verpflichtungen erinnert, welche uns aus unserem Reichtum erwachsen. Zu den Gaben, deren wir uns erfreuen, gehört bestimmt auch das Ausbleiben kriegerischer Auseinandersetzungen seit mehr als einem Jahrhundert. Wir sind daher verpflichtet, den Frieden weiterzugeben, der uns geschenkt wurde.

Mitarbeit am Friedensplan Gottes bedeutet es bestimmt, wenn wir zu einem gedeihlichen Zusammenleben der verschiedenen Nationalitäten in unserem Land beitragen. Das kann auf vielfältige Weise geschehen. Zunächst einmal sollte es selbstverständlich sein, dass wir uns für menschliche Lebensbedingungen aller Ausländer einsetzen, ob sie nun von einem

Ein konkretes Zeichen der Solidarität

Ein sehr positives Echo fand der Convegno der Italiener-Missionare vom 27. April bis 1. Mai in Paola (Kalabrien) in der Kirche und in der öffentlichen Meinung Kalabriens. Die Lokalmedien haben täglich darüber informiert. Ein umfassender Bericht in deutscher Sprache wird sicher noch erscheinen. Über 70 Teilnehmer und Teilnehmerinnen, Italiener-Seelsorger und -Seelsorgerinnen und Vertreter der verschiedenen Ordinariate haben daran teilgenommen. Bischof Joseph Candolfi hat die Schweizer Delegation geleitet. Einige Bischöfe und Verantwortliche für die Emigration Kalabriens waren auch dabei. Es ist bekannt, dass in der Schweiz die meisten Ausländer aus dem Süden kommen, ihre Betreuung aber von Priestern geleistet wird, die meistens aus dem Norden stammen. Eine Konfrontation mit den Problemen, mit der Mentalität, mit den religiösen Formen und Strukturen und mit Verantwortlichen und Volk einer Region des Südens war somit begrüssenswert. In diesem Sinn ist die Initiative der Direktion der Missioni italiane in der Schweiz und der SKAF auch notwendig gewesen. Das eigentliche Ziel, bei den Trägern der Pastoration mehr Verständnis für die Ausdrucksformen des Glaubens zu wecken, wurde sicher erreicht. Jede Gesellschaft hat ihre religiösen Ausdrucksformen, die mit der Kultur eng verbunden sind, darum hiess die Thematik des Convegno: «Zu den Ursprüngen einer Geschichte und eines Glaubens - Alle origini di una Storia e di una Fede».

Beim Convegno wurde die Idee lanciert, eine konkrete Aktion zu starten. Im Bistum des Präsidenten der italienischen bischöflichen Kommission für Wanderungsfragen, Mgr. Cantisani, Erzbischof von Catanzaro, liegt die Gemeinde Montepaone Lido. Konkrete Pläne und ein Stück Land für den Bau einer Kirche sind vorhanden. Doch es fehlen die Mittel. Für den Bau der Kirche im neuen Dorf am Ionischen Meer wird am Ausländersonntag ein Opfer aufgenommen als konkretes Zeichen der Solidarität von Schweizern und Ausländern in der Schweiz. «Mit dieser Gemeinde verbinden uns direkte Beziehungen durch Mgr. Cantisani, den wir alle schätzen, und durch Dekan Gregorio Montillo, Rüschlikon, der als Emigrantensohn aus diesem Dorf stammt», schreibt Bischof Candolfi in seinem Empfehlungsschreiben, das die Pfarrämter und die Missioni mit den Unterlagen zum diesjährigen Ausländersonntag empfangen haben.

Erzbischof Cantani schreibt: «Montepaone Lido ist eine Gemeinde, die schon mehr als 2000 Einwohner zählt, während der Sommerzeit sogar 10000 wegen der Rückkehr zahlreicher Emigranten sowie wegen der zahlreichen italienischen und ausländischen Touristen. Sie ist in den letzten zwanzig Jahren in einer Zone mit starker Bautätigkeit entstanden und verfügt daher über keine Kirche und entsprechende seelsorgliche Strukturen. Gegenwärtig werden die Eucharistie und die Gottesdienste in einer kleinen Privatkapelle gefeiert, die freundlicherweise der Pfarrei zur Verfügung gestellt wird, die aber ganz ungenügend ist: Wegen des grossen Zustroms von Menschen muss die Sonntagsmesse unter freiem Himmel gefeiert werden, wenn die Wetterbedingungen es zulassen. Die Mittel, die uns zur Verfügung stehen, sind leider sehr bescheiden, sei es wegen der Armut der Menschen in dieser Region, sei es weil die Beiträge der öffentlichen Autorität, die zudem nur versprochen sind, sehr gering sind.»

Der Kirchenbau und die anderen nötigen pastoralen Strukturen wurden so geplant, dass man sie in verschiedenen Etappen verwirklichen kann. Aus meinen Besuchen bei den Eltern kann ich all das nur bestätigen und unterschreiben.

In verschiedenen Gemeinden des Kantons Zürich ist schon konkrete Hilfe geleistet worden. Am 28./29. November 1987 wird in Rüschlikon ein Basar durchgeführt, dessen Erlös vollumfänglich dem Kirchenbau in Montepaone Lido zugute kommt. Es ist sicher ein schönes Zeichen der Verbindung und der Solidarität, wenn wir dieser weniger begüterten Kirche in Süditalien helfen können.

Für zusätzliche Informationen oder Dokumentationen kann man sich direkt an diese Adresse wenden: Dekan Gregorio Montillo, Schloss-Strasse 28, 8803 Rüschlikon, Telefon 01 - 724 25 40.

Gregorio Montillo

Schlepper zur Schwarzarbeit vermittelt worden sind oder ob sie bei uns eine ordentliche Aufenthaltsbewilligung besitzen. Meistens liegt es nicht am guten oder schlechten Willen des Ausländers, welche Rechtsstellung er in der Schweiz geniesst, sondern an den Umständen, in die er hineingeraten ist.

Weltkirche

Bischofssynode: zwiespältiger Gesamteindruck

«Wir haben recht magere Papiere (Schlussbotschaft, Propositionen) ausgearbeitet und sind dennoch mit unserer Synode zufrieden. Denn es hat uns persönlich viel gebracht, vier Wochen lang zusammenzusein und die Weltkirche zu erleben. Ausserdem hoffen wir, dass der Papst aufgrund aller unserer Voten, aller Gruppenberichte und anderer Unterlagen, die wir ihm überlassen haben, ein gutes Dokument herausbringt.» So oder so ähnlich fassten Ende Oktober alle Bischöfe ihre Eindrücke zusammen, wenn sie trotz dem kurialen Bemühen, sie - notfalls mit Brachialgewalt! - von ihnen abzuschirmen, in Kontakt mit den Journalisten kamen.

Alles in allem also ein recht zwiespältiger Eindruck! Je nach Temperament und kirchlichem Standpunkt wird jeder Bischof und Beobachter die Akzente anders setzen. Ein weitgehender Konsens aber herrscht darüber, dass es mit der Synode nicht mehr so weiter gehen kann wie bisher. Wenn sie der Kurie gegenüber ein eigenständiges Profil entwickeln will, muss sich an der ganzen Verfahrensweise einiges ändern. Hier sei dazu nur ein Punkt vorweggenommen: die Stellung des von der Synode gewählten Rates. Er ist eine Art «Aufsichtsrat» (so ein vatikanischer Pressesprecher) des Synodensekretariates, und zwar jeweils im Hinblick auf die Verarbeitung der vergangenen und der Vorbereitung der nächsten Synode.

Sobald diese Synode aber zusammenkommt, erlischt die Funktion des Rates. Die vom Papst gewählten drei geschäftsführenden Präsidenten und das Synodensekretariat, ein Kurienorgan, haben nun das Heft in den Händen. Wie ein berühmtes Mitglied des Rates einem Schweizer Journalisten anvertraute, hat das Gremium schon vorher wenig zu sagen.

Laien vom Himmel gefallen?

Um auf die zwiespältige Gesamtbilanz zurückzukommen: sie beginnt bezüglich der Art und Weise, wie die 60 Auditoren zusammengestellt worden sind. Jeder und jede von ihnen wie jeder darnach befragte Bischof sagte, es sei ein «Geheimnis», warum gerade diese Leute ausgesucht worden seien. Auch nach Tagen intensiver Recherche wusste kein Journalist, wer die Selektion durchgeführt hatte. War es der Laienrat? Oder das Synodensekretariat? Erst spät kam heraus, dass die zweite Version der zirkulierenden

Gerüchte richtig war. Die Laien waren zwar nicht direkt vom Himmel in die Synodenaula gefallen. Doch sie wurden über die Köpfe der Bischöfe dorthin gehievt.

Es waren vor allem «Berufslaien». Wie zu erwarten, waren die neuen Bewegungen gut vertreten, doch auch mehr oder weniger bekannte Gruppierungen und Vereinigungen wie das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (ZdK), die katholische Aktion, Equipes Notre-Dame, Franziskanische Laiengemeinschaft, «Knights of Columbus» sowie Katecheten und Ordensbrüder und -schwestern.

Jeder dieser Gäste fühlte sich von den Bischöfen voll und ganz akzeptiert. Sie durften auch in den «Circuli minores» mitreden. «Hier galt jedes Votum gleich, ob es von einem Kardinal oder von einem von uns kam», meinte ein Auditor.

Seltsames aber geschah in der letzten Phase der Synode. Als den Bischöfen der Entwurf ihres Schlussdokumentes (der an den Papst gehenden Propositionen/Empfehlungen) ausgeteilt wurde, gingen die Laien leer aus. «Dies war ganz normal. Denn das Papier diente den Bischöfen zugleich als Stimmzettel. Uns als Nichtstimmberechtigten konnte es darum nicht abgegeben werden», sagte treuherzig der ZdK-Vertreter. Nach Protesten wurde der Inhalt des Dokumentes schliesslich «den Auditoren zur Kenntnis gebracht». «Es wurde uns sogar in unsern Sprachen vorgetragen», meinte dankbar der zweite deutsche Laie, ein Oberstleutnant der Bundeswehr, der (in Uniform) das Internationale Soldatenapostolat vertrat.

Was wegfiel

Zwiespältig ist die Gesamtbilanz dieser siebten ordentlichen Bischofssynode vor allem, wenn man ihre Schlussbotschaft und die Empfehlungen anschaut und sie mit der Zufriedenheit vergleicht, die unter den 230 Synodalen Ende Oktober geherrscht hat.

Wie an den meisten vorausgegangenen Synoden ist die Schlussbotschaft inhaltlich eher dürftig. Vom Formalen her hat sie zudem einen auffallenden stilistischen Riss. Als «Botschaft an das Volk Gottes» überschrieben, wendet sie sich im dritten Abschnitt von Punkt 13 plötzlich an die «Völker der Welt, die ihr verwundet seid in eurer Würde, angegriffen in eurer Freiheit, beraubt eures Besitzes».

In der zweiten Fassung finden sich einige Passagen nicht mehr, die im ersten Entwurf vorhanden waren. So wird im Abschnitt über die Ordinierten (Punkt 3) der Hinweis ausgelassen, diese seien «nicht Meister, sondern Diener ihrer Brüder und Schwestern». Den Jugendlichen (Punkt 8) wird nicht mehr gesagt, die Kirche biete ihnen kein Christentum zu Schleuderpreisen an (so muss «pastorale de facilité» wohl übersetzt werden). Der längste Passus wurde im Abschnitt über die Frauen (Punkt 9) weggelassen, wo ursprünglich auf den Spuren des deutschsprachigen circulus minor von der Trinität her von einer Anthropologie der Komplementarität gesprochen wurde. Auch das Versprechen fiel weg, die Kirche suche Wege, um die «immer breitere und fruchtbarere Teilnahme» der Frauen am kirchlichen Leben sicherzustellen.

Beachtenswerte Ansätze

In der deutschen Rohübersetzung der endgültigen Fassung der Schlussbotschaft heisst es in Punkt 3, das Weihesakrament verleihe den Gläubigen, die es empfangen, «einen besondern Stand in der Kirche». Im Urtext aber ist von einer «besondern Würde die Rede». Dies macht die Sache aber kaum klarer, weil im gleichen Punkt betont wird, alle Christen - Laien, Kleriker und Ordensleute - hätten «dieselbe Würde».

Auch wenn die Botschaft insgesamt nicht viel bringt, hat sie da und dort doch beachtenswerte Ansätze. Nachdem in der Aula so viel und sehr nebulös von einer Berufung der Laien zur «Heiligkeit» gesprochen wurde, lesen wir hier: «Der Heilige Geist lässt uns immer klarer entdecken, dass Heiligkeit heute den Einsatz für Gerechtigkeit und Solidarität mit den Armen und Unterdrückten erfordert» (Punkt 4).

Der Zugang zu den materiellen und geistigen Gütern, welche wir besitzen, sollte für alle Menschen möglich sein, welche in der Schweiz leben und im Dienste ihrer ökonomischen Entwicklung arbeiten. Darüber hinaus tragen wir bestimmt eine gewisse, wenn auch beschränkte Verantwortung für die Familienangehörigen unserer Fremdarbeiter. Das ist der Grund, weshalb die SKAF im Einvernehmen mit der Schweizer Bischofskonferenz für den diesjährigen Ausländersonntag erstmals den Vorschlag einer Zweckverwendung für die Kollekte macht. Neben Montepaone Lido (siehe nebenstehendes Kästchen!) gäbe es selbstverständlich viele andere Möglichkeiten. Wir möchten lediglich eine Anregung geben und werden nächstes Jahr ein Projekt aus einem anderen Land vorstellen.

Wichtiger als jede materielle Unterstützung ist es für den Ankömmling in unserem Land, dass er in seiner Eigenart ernst genommen und akzeptiert wird. Bereits während meiner Primarschulzeit haben sich verantwortungsbewusste Erzieher darum bemüht, das Verständnis für andere Kulturen zu wecken. Ich kann mich noch dunkel an eine mit «Der Allora» betitelte Geschichte im Lesebuch erinnern, welche die Lebensart der Italiener den Schweizer Kindern näherbringen sollte. Seither ist sicher vieles unternommen worden, aber noch immer gilt es, tief eingefleischte Vorurteile abzubauen.

Selbst im kirchlichen Bereich gibt es verschiedene Äusserungen derselben Glaubenshaltung. Zeichen dafür sind unter anderem die Landes- oder Sprachgruppen-Patrone. Wenn wir Schweizer erwartet haben, dass sich die Ausländer für Bruder Klaus interessierten (sie haben das an ihren Wallfahrten nach Flüeli-Ranft zur Genüge bewiesen), so halten wir nur dann Gegenrecht, wenn uns Schweizern die Festtage der bei uns lebenden Nationalitäten nicht gleichgültig sind. Die SKAF hat deshalb eine Broschüre herausgegeben mit dem Titel «Gott in seinen Heiligen loben». Darin ist ein kurzer Lebenslauf von einem Dutzend Heiligen enthalten, welche für unsere Mitchristen ausländischer Zunge wichtig sind. Aus dem Vorwort der Broschüre seien zwei Sätze zitiert: «Wir regen an, in den Pfarreien an den bestimmten Festtagen die Gläubigen jener Nationalität zum Gottesdienst einzuladen, deren Landespatron gefeiert wird: Es sind Gelegenheiten, diese Menschen in ihrem religiösen Empfinden direkt anzusprechen. Damit setzen wir ein Zeichen, das von allen verstanden wird.» Ein Pfarrer aus dem Kanton Uri hat bereits vor Jahren am St.-Nikolaus-Fest die Türken seiner Pfarrei eingeladen, obschon sie Muslime sind. Anlass dazu bot ihm die Herkunft des Heiligen aus Myra. Er hat in die Tat umgesetzt, was der diesjährige Ausländersonntag erreichen möchte: Frieden stiften. *Franz Stampfli*

Die in Afrika und Lateinamerika vielfach schon Tatsache gewordene Konzeption der Pfarrei als «Gemeinschaft von Gemeinschaften» wird dankbar anerkannt und dabei auf Basisgruppen, andere Gruppierungen und Bewegungen hingewiesen (Punkt 10). Schliesslich wird auf «Stimmen aus allen Ortskirchen» hingewiesen, die mit Dankbarkeit die Männer und Frauen erwähnen, die «Kirche aufgebaut haben».

Wo bleiben die Frauen?

Wenden wir uns nun den 54 Propositionen zu. Ihre zweitletzte Fassung war in die Hände einiger Journalisten und von dort sogar vollumfänglich in Zeitungen (ABC, Madrid, sowie Toronto Star) gelangt. Nachdem die Presse während 14 Tagen bloss ein einziges Mal informiert worden war, griffen einige Journalisten sozusagen zur Selbsthilfe, indem sie versuchten, sich alle vorhandenen Dokumente im Wortlaut zu verschaffen. Dieses Vorgehen und manche Proteste der 290 eigens zur Synode angereisten Medienvertreter aus aller Welt brachten die Synodenleitung dazu, sich vom Plenum die Erlaubnis zu geben, auf der Pressekonferenz vom Freitag, 30. Oktober (erst um 16 Uhr) die Empfehlungen zusammenfassen zu dürfen. Da aber der geschäftliche Teil schon am Vortag abgeschlossen war, hatten sich zu jenem Zeitpunkt schon viele Journalisten auf den Heimweg gemacht. Und noch vor der Ankündigung dieser Orientierung hatten einige Journalisten «im Untergrund» eine Fotokopie des integralen Wortlautes gekauft.

Wer sich die Empfehlungen verschafft hatte, suchte sofort, ob dort wie in der ersten Fassung eine Kommission verlangt wurde, die die Wiedereinführung des Diakonates für Frauen überprüfen sollte, und ob immer noch die Rede davon war, alle Ämter, die nicht an eine Weihe gebunden seien, müssten unterschiedslos Männern und Frauen offenstehen. Wer suchte, fand nicht. Auch die einmal beiläufig erwähnten «puellae» (im Klartext: Ministrantinnen) waren im Abschnitt über die Ämter verschwunden.

Offiziell wurde diese Eliminierung der am Anfang so oft gelobten Frauen damit begründet, es handle sich nur um ein Problem Europas und Nordamerikas. Die Synode aber müsse Aussagen machen, die auch für die andern Kontinente gültig seien. Im übrigen wurde der weitgehende Verzicht auf konkrete Postulate damit begründet, man hätte nur Aussagen machen wollen, die konsensfähig seien. Selbst Weihbischof Gabriel Bullet meinte: «Wir wollten einander nicht überstimmen.»

«Mitverantwortliche Glieder»

Mehr als die Hälfte der Empfehlungen (Nrn. 20–54) ist den «Beziehungen der christgläubigen Laien zu den heutigen (gesellschaftlichen) Umwälzungen» gewidmet. Auch diese Tatsache hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck. Sicher ist es zu begrüssen, dass die Bischöfe sich nicht begnügten, um innerkirchliche Fragen zu kreisen, sondern auch die Sendung der Kirche in die Welt vor Augen hielten. Steht aber hinter der Ausführlichkeit, mit der dieser Weltauftrag behandelt wird, nicht eine Flucht vor einer intensiveren Beschäftigung mit kirchlichen Strukturproblemen, die eine verbindliche Antwort gefordert hätten?

Sehen wir uns die einzelnen Empfehlungen kurz an. In der Einleitung wird der Papst gebeten, in seinem nachsynodalen Schreiben zuerst die heutige Welt zu beschreiben, in welcher die Laien ihre Mission zu erfüllen hätten. Auf Wunsch der deutschsprachigen Gruppe findet sich hier auch die Bitte, das Dokument «im Lichte einer Ekklesiologie der communio zu verfassen».

«Von Gott zur Gemeinschaft mit ihm und zur Sendung für das Wohl der Welt berufen»: so lautet der Titel des ersten Abschnittes (prop. 3–9). Seine erste Empfehlung (prop. 3) beginnt mit dem Hinweis, «alle Gläubigen, Männer wie Frauen» hätten aufgrund der Taufe die gleiche Würde. Sie alle zusammen bildeten das Volk Gottes. Die christgläubigen Laien seien lebendige und mitverantwortliche Glieder der Kirche, «der prophetischen, priesterlichen und königlichen Gemeinschaft».

Darauf (prop. 4) findet sich ein Satz zum häufig diskutierten und umstrittenen «Weltcharakter» der Laien: «Obwohl die ganze Kirche, die in der Welt lebt, aber nicht von der Welt ist, eine säkulare Dimension hat, betrifft diese Dimension in besonderer Weise die Sendung der Laien.» Obwohl diese Aussage an Klarheit zu wünschen lässt, vermeidet sie doch die Engführung des ersten Vorbereitungspapiers, das die Laien bloss im Zusammenhang mit dem Weltdienst, die Priester hingegen mit dem Heilsdienst sah.

Beim Punkt «Heiligkeit und Spiritualität der Laien» (prop. 5) wie auch anderswo wird die Wichtigkeit der kirchlichen Soziallehre betont. Sie sei ein «integraler Bestandteil» der spirituellen Bildung. Die folgenden Abschnitte behandeln recht summarisch die Säkularinstitute (prop. 6), die Orden (prop. 7) und die heiligen Laien der Kirche, wobei die verheirateten besonders erwähnt sind (prop. 8). Zu den Charismen wird ausgeführt (prop. 9), sie stammten alle vom Heiligen Geist, ob sie nun zur hierarchischen oder nicht hierarchischen Ordnung gehörten. Darum könne es zwischen ihnen keinen dauernden (!) Gegensatz geben. Die Hirten der Kirche werden aufgefordert, Förderer und Verteidiger der Charismen zu sein.

Pfarreien

Den Pfarreien wird eine besondere Bedeutung zuerkannt (prop. 10). Im Gegensatz zum Votum des Tessiner Bischofs Eugenio Corecco, der in ihnen nur administrative Einheiten sah, wird ihre theologische Bedeutung als eucharistische Gemeinschaft gewürdigt. Dann folgt eine Aussage, die vielleicht für die Schweiz am zukunftsweisendsten ist, nämlich der Wunsch, die Bischofskonferenzen möchten nach Wegen suchen, um Konsultation und Mitarbeit der Laien in kirchlichen Fragen zu fördern. Ist hier nicht ein Impuls für eine Synode oder ein Pastoralforum der Schweizer Katholiken?

Im Zusammenhang mit der Erneuerung der Pfarreien (prop. 11) wird die Bedeutung der kirchlichen Basisgemeinschaften unterstrichen, «in denen die Gläubigen einander das Wort Gottes mitteilen sowie einander in Liebe Dienste erweisen». Weiter wird daran erinnert, es sei Aufgabe aller, Priester- und Ordensberufe zu fördern.

Neue Bewegungen

Nach Bemerkungen über die Zusammenschlüsse («consociationes», prop. 12) der Laien im allgemeinen und die katholische Aktion im besondern (prop. 13) folgen die mit Spannung erwarteten Abschnitte über die neuen Bewegungen. Sie seien unter dem Antrieb des Heiligen Geistes entstanden und müssten in der Kirche ihren Platz finden («spatium habere debent», prop. 14). Unter Abwägung ihrer Verdienste und Defizite müssten – je nach ihrer geographischen Ausdehnung – der einzelne Bischof, die Bischofskonferenzen oder der Heilige Stuhl über ihre rechtliche Anerkennung befinden.

Der Abschnitt die «Kriterien der Unterscheidung» (prop. 16) bezieht sich zwar ausdrücklich auf alle Laienzusammenschlüsse, umfasst aber genau jene Punkte, die in den Voten und Gruppenberichten der Bischöfe im Hinblick auf die neuen Bewegungen aufgeführt worden sind:

- Die Gruppen sollen rechtgläubig sein.
- Sie müssen sich in die pastoralen Gesamtpläne einfügen.
- Sie sollen die kirchliche Gemeinschaft (Diözese, Pfarrei) anerkennen («speciali modo recognoscere et honorare debent etiam communitates ecclesiales»).
- Es soll ihnen bewusst sein, dass alle Charismen einander zum Wohl der Kirche ergänzen («inter se complementaria esse»). Darum sollen sie alle Spannungen vermeiden, die der Kirche Wunden zufügen könnten.
- Sie müssen den heutigen Bedürfnissen der Kirche entsprechen.

Diese und die andern im Text «als Beispiele» angeführten Kriterien zeigen, dass

die Synode den Beitrag der genannten Zusammenschlüsse für das kirchliche Leben schätzt, ihnen aber keineswegs einen Freipass ausstellen wollte.

Ämter

Nach der Einladung zur Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien (prop. 17) folgen Bemerkungen zu den Ämtern (prop. 18). Die Synodalen fordern eine grössere Klarheit der Begriffe «ministerium», «munus» und «officium». Sie wünschen eine Revision des Motu Proprio «Ministeria quaedam» bezüglich der Kriterien, wonach die Ortskirchen eigene Ämter einführen können.

Schliesslich werden die nicht an eine Weihe gebundenen Laienämter als Zeichen der Hoffnung gewürdigt. Wie in den Tagen der Urkirche übernähmen Laien kirchliche Dienste. Die Synode zeigt sich darüber erfreut, unterstreicht aber, dass solche Ämter von Weiheämtern klar zu unterscheiden seien (wörtlich: «Ista munera laicorum non derivantur ex ordine sacro.»).

Alles und nichts

Es würde zu weit führen, die zahlreichen Empfehlungen des dritten Teils des vorliegenden Papiers zusammenzufassen (prop. 20–54). Auf diesen Seiten zeigt sich, dass die Synode «über alles und nichts gesprochen hat» (so ein deutscher Bischof). Denn von landlosen Bauernfamilien ist hier die Rede, von gewaltlosem Widerstand – der nicht als Utopie abgetan werden dürfe! –, von Religionsfreiheit, Menschenrechten, Wirtschaftsordnungen, dem Gebrauch der Reichtümer, den Impulsen aus den jungen Kirchen, von Inkulturation, Ökumene, technologischer Kultur, Massenmedien, Volksfrömmigkeit, Sekten, Laienbildung, Familie, Jugend, Schule und ganz am Schluss von Marienverehrung.

Kurz zuvor tauchen die vorher aus dem Text verdrängten Frauen wieder auf mit zwei Abschnitten über ihre eigene Würde (prop. 46) und die konkrete Verwirklichung dieser Würde (prop. 47). Zuerst empfiehlt die Synode, die Kirche möge alle Gaben von Frauen und Männern an ihr Leben und ihre Sendung anerkennen und sie zum Tragen bringen («eaque in praxim deducat»). Sie müsse mit Nachdruck alle Formen der Diskriminierung und des Missbrauches von Frauen verurteilen. Zu vermeiden seien auch alle Ausdrücke, welche die Frauen diskriminierten (ist hier an die liturgische Sprache gedacht?). Ohne Unterschied sollten die Frauen auch an Beratungen im Leben der Kirche teilnehmen («in consilii consiliis capiendis»).

Trotzdem zufrieden

Einige Bischöfe gaben offen zu, dass sie in ihrem Schlussdokument nichts Neues sagen. Dennoch zeigen sie sich mit der Synode zufrieden. Sie weisen vor allem auf die erste Phase hin, in der die meisten Synodalen achtminütige Voten abgaben. Hier wurde vieles von der Vielfalt in der katholischen Kirche sichtbar. Auch in den informellen Kontakten miteinander machten sie die Erfahrung der Weltkirche.

So positiv dies alles ist, macht sich doch hier ein Zwiespalt bemerkbar. Die gleichen Bischöfe, die von solchen Erfahrungen berichten, beklagten sich, wie ermüdend es war, von 9 bis 12.30 Uhr und von 17 bis 19 Uhr sich auf die in sechs Sprachen vorgetragenen Voten zu konzentrieren. Sie litten darunter, zu wenig Zeit zu haben zu informellen Treffen. Leute, die mit Synodalen zusammenlebten, hatten den Eindruck, sie kämen jeweils von der Schule heim. Sie hätten kaum die Musse zum Reflektieren.

Auch wenn die rund 200 Voten anregend waren, hatten manche Bischöfe den Eindruck, sie verlören damit Zeit. Diese hat ihnen denn tatsächlich in der letzten Phase gefehlt, als sie unter sehr grossem Stress ihre Empfehlungen erarbeiten mussten. Die erste Fassung des Schlussdokumentes wurde ihnen am Schluss der Vormittagssitzung gegeben. Wenn sie den verhältnismässig langen lateinischen Text intensiv studieren, mit Kollegen besprechen und dann noch ebenfalls auf Latein ihre Modifikationen formulieren wollten, mussten sie Nachtschicht einschalten, um ihre Stimmzettel und Änderungsvorschläge am andern Morgen rechtzeitig abzugeben. Wen wundert es, dass die Qualität der Arbeit unter diesem Zeitdruck offensichtlich gelitten hat.

Es kommt noch der nicht leicht durchschaubare Prozess des Sammelns, Bearbeitens und Modifizierens der Propositionen. Wer bringt wann was hinein? Wer bestimmt, was wieder herauskommt? Am Schluss unseres letzten Zwischenberichtes zitierten wir bereits einen Bischof, der sich über das Prozedere Sorgen machte.

Am Ende der Synode von 1977 oder vielleicht schon bei früheren Synoden wurde öfters vorgeschlagen, der Ablauf und die Strukturen der Synode müssten überprüft werden. Dies war auch während den folgenden Synoden der Fall. Trotzdem läuft alles wie eh und je. Es entspringt wohl kaum nur einem «antirömischen Affekt», wenn man sich fragt, ob die zuständigen Stellen überhaupt an einer stärkeren Synode Interesse haben.

Auch das leidige Problem der Informationsverhinderung gehört dazu. Wenn die Bischöfe durch die Medien ein Sprachrohr bekommen, wird ihre Position gestärkt. Auch daran scheint niemand interessiert zu sein.

Auf die Frage, warum die Propositionen nicht veröffentlicht würden, meinte Bischof Paul Cordes vom Laienrat, dadurch würde verhindert, dass die Öffentlichkeit Druck ausübe auf den Papst, der sonst nicht mehr frei ist, zu entscheiden, wie er wolle.

Klagen hilft nichts

Auch wenn die Bischofssynode längst nicht jene Erwartungen erfüllt hat, die da und dort an sie gestellt worden sind, und wenn sie selbst als Institution in einer Krise steckt: Klagen hilft nichts. Wie Professor Leo Karrer, Freiburg i. Ü., schon vor der Synode gesagt hat, gilt es, ganz abgesehen von ihrem Ergebnis, die Freiräume zu nutzen, welche die Laien in der Ortskirche Schweiz bereits haben.

Vor allem aber gilt es, den oben erwähnten Impuls der Bischofssynode aufzunehmen und endlich wieder ein Gesprächsforum über die Bistumsgrenzen hinaus zu schaffen. Wenn die Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK) am 12. November zusammenkommt und über die Ergebnisse der Synode spricht, wird ein solches Podium einer der Hauptpunkte sein. Vielleicht kommt es in absehbarer Zeit zu einer «Tagsatzung der Schweizer Katholiken/Katholikinnen», zu einer «Synode 91» oder einem dritten Interdiözesanen Pastoralforum ...

Walter Ludin

Das Charisma der Frau in der Pastoral

Es dürfte viele überraschen, dass mit der ursprünglich rein männlichen Missionsgesellschaft Bethlehem heute 43 Frauen (Schweizerinnen und Deutsche) in der Dritten Welt missionarisch tätig sind. Was vor dreissig Jahren unmöglich schien, ist wahr geworden: die Arbeit der Immenseer Missionare wird wesentlich von Frauen mitgetragen. Sie haben auch pastorelle Aufgaben übernommen. Wie wirkt sich der immer stärker werdende Anteil der Frauen auf die Mission aus, was sind seine Vorzüge, seine Probleme, und welche Folgerungen ergeben sich daraus für die pastorelle Arbeit insgesamt? Diesen Fragen versuchen wir nachzugehen.

Erste missionarische Einsätze mit Frauen, die nicht einer Kongregation oder einem Orden angehören, erfolgten seit 1960 in Simbabwe. Gertrud Scheu widmete sich in

Zusammenarbeit mit den Immenseer Missionaren (SMB) der Alphabetisierung und sozialen Schulung und ist bis heute dort tätig. Seit 1970 arbeiteten ledige und verheiratete Frauen in Kolumbien eng mit der Missionsgesellschaft zusammen. Die meisten sind Mitglieder von *Interteam*. Diese Organisation bereitet Frauen und Männer für Aufgaben der Entwicklungszusammenarbeit und der kirchlichen Partnerschaft in Übersee vor, begleitet sie während ihres Einsatzes und unterstützt nach ihrer Rückkehr die Wiedereingliederung in die Heimat. Da die meisten Einsätze in Lateinamerika sozial-pastoreller Natur sind, arbeitet dort Interteam mit der SMB zusammen. Weitere Partnerorganisationen der Missionsgesellschaft sind die Gemeinschaft der Laienmissionarinnen von Freiburg (GLM) und die deutsche Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH). Mit den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen werden Verträge von drei bis sechs Jahren abgeschlossen.

Worin besteht die Arbeit der Frauen?

Die Frage ist nicht ganz richtig gestellt, denn es geht beim missionarischen Engagement der Frauen zuerst um ihr «gegenwärtig sein», ihr Dasein als Frau, als Mensch. Dazu Ernst Boos, Leiter des Missionsressorts in Immensee: «In Chipata, Sambia, ist es vor allem ein Apostolat der Gegenwart mitten unter dem armen Volk.» Und Maria Graf (mit Mann und Kindern von 1983 bis 1987 in Sincelejo, Kolumbien) betont: «In der ersten Zeit ging es uns vor allem um das Zuhören. Wir machten viele Hausbesuche.» Als Ziel der Arbeit bezeichnet man sehr oft die «Promotion der Frauen»: Förderung der Frau in Hauswirtschaft, Hygiene, Präventivmedizin, Ernährung, Kleinkinderpflege und die Bildung von Frauengruppen. Darüber hinaus «rutschen» aber viele, wie Yvonne Buschor (1979 bis 1985 in Kolumbien) bemerkt, «immer mehr in die pastorelle Arbeit hinein». Sie bereiten Gottesdienste vor, leiten oder begleiten Kurse zur Vorbereitung von Taufe, Erstkommunion, Firmung und Ehe. Sie wirken mit an der Ausbildung von einheimischen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Einige nehmen sogar Beerdigungen vor, werden zu «Pfarrerinnen», indem sie Gemeinden leiten. In Santiago de Pupuja (Peru) wurden Cristy Orzechowski und Berna Schulte vom Bischof zu voll verantwortlichen Pfarrerinnen eingesetzt. Sie nehmen alle seelsorglichen Dienste wahr ausser Firmung und Eucharistie. In Kolumbien wurde vier Mitgliedern der Gemeinschaft der Laienmissionarinnen (GLM) vom Bischof die Verantwortung für priesterlose Gemeinden übertragen.

Die Einsätze der Laien in Peru und Kolumbien erfolgen innerhalb einer Equipe, an der sich immer mehr auch einheimische Frauen und Männer beteiligen. Der Equipe gehört wenn möglich ein Priester an, aber seit 1980 gibt es eine wachsende Zahl von priesterlosen Equipen. Die Mitglieder gehen in ihrem Wirken über den pastorellen Einsatz im engen Sinn hinaus (Sakramentenspendung, Katechese) und fassen den ganzen Menschen ins Auge. Sie leben mit dem Volk und versuchen auf Grund einer gemeinsamen Spiritualität am Aufbau einer christlichen Gemeinde mitzuwirken. Oft stehen sie in enger Verbindung mit Basisgemeinden. Sie bestreiten ihren Unterhalt aus einer gemeinsamen Kasse. Gegenseitige Ergänzung (der Missionar ist nicht mehr der «Allrounder», der alles weiss und kann) und Engagement für den Menschen in allen Bereichen (wirtschaftlich, kulturell, religiös) sind die Merkmale dieses neuen Missionsverständnisses. In den Regionen extremer Armut und Unterdrückung durch die Mächtigen kommt auch dem sozialpolitischen Einsatz für die Menschenrechte – besonders in Frauenklubs – immer grössere Bedeutung zu.

Pastorelle Begabung der Frau

Wie sind die Frauen mit ihrer pastorellen Arbeit bei der Bevölkerung angekommen? Dazu bemerkt Gret Lustenberger, GLM: «Die Frauen sind sehr geschätzt, zumal ja alle den Zugang zur Bevölkerung von einer beruflichen Qualifikation her finden, als Krankenschwester, Hebamme, Hauswirtschaftslehrerin ... Vor allem die Frauen lassen sich für Engagement und Ausbildung gewinnen.» Klaus Wildisen, Geschäftsführer von Interteam, bestätigt: «Die Frauen kommen näher an die einheimischen Frauen heran, auch an die Kinder, und schliesslich auch an die Männer. Sie zeigen das Evangelium so lebensnah, dass es zum Herzen spricht.» Und Jakob Crottogini SMB (Cartagena, Kolumbien) betont: «Es herrscht hier ein furchtbarer Machismo (Männlichkeitskult), so dass sich viele Frauen vor der Heirat fürchten. Die Frauen von Interteam und GLM heben das Ansehen der Frau.»

Nach Yvonne Buschor wurden durch den Einfluss von Frauen die Gottesdienste fröhlicher, «dialogischer», für das Gespräch offen. Maria Graf erzählt, dass beim Weben von Hängematten das Gespräch oft bei der Bibel landete. «Für uns ist das Evangelium der Boden, auf dem wir stehen. Was wir tun, wächst aus diesem Boden.» Die Vorstellungen der pastorell tätigen Frau unterscheiden sich oft sehr von jener der Priester, meint Margrit Süess (1982 bis 1985 in Kolumbien und Ecuador). «Unsere Arbeit ging eher in Richtung selbständiger Basisgemeinden, der uns begleitende Priester hingegen dachte vor allem an Sakramentenspendung, ohne die Laien einzubeziehen.»

Für sie ergab sich übrigens in Ecuador ein ganz neuer Zugang zur Frau, indem sie Probleme der Sexualität, der Schwangerschaft, des körperlichen und seelischen Selbstverständnisses der Frau aufgriff. «In Afrika», bemerkt Ernst Boos, «kommt dazu, dass die Frauen viel freier sind, weil sie nicht dem Ahnenkult verpflichtet sind wie die Männer. Daher geht die Erneuerung der Gemeinde oft über die fortschrittlicher denkenden Frauen.» Vorteilhaft wirkt sich in allen Fällen dieser Pastoral die Nähe zum Volk, die Teilnahme an seinem Lebensstil aus. Sie sind nicht wie die Priester zu einem «standesgemässen» Lebensstil verpflichtet. Margrit Süess: «Man kannte unser einfaches Leben, so wurde das Vertrauen immer grösser.»

Wie steht es mit dem Einsatz der verheirateten Frauen? Ist ihr Wirkungsfeld nicht durch den Haushalt eingeschränkt? Dazu Lisbeth Schwager (1983 bis 1987 in Lima, hat dort die Volksküchen mitorganisiert): «Die Bevölkerung sah in unserer Ehe das Gegenteil des Machismo. *Die Arbeit als Ehepaar ist eine Chance.*» Und Maria Graf verdeutlicht: «Wenn auch unsere Verfügbarkeit wegen der Kinder geringer und darum das Engagement der ledigen Frau sehr wertvoll ist, ergeben sich doch gerade durch die Kinder vermehrte Kontaktmöglichkeiten. Dadurch, dass ich die Sorgen um die Familie, die Zukunft der Kinder mit vielen teile, erfülle ich eine missionarische Berufung, die ich als Klosterfrau nicht hätte.»

Spannungsfelder

Ein Spannungsfeld bildete sich aus der kulturellen Distanz. Sie trifft alle Missionare, nicht nur die Frauen. Jeder, jede hat vorgefasste Meinungen, die nicht leicht abzubauen sind. Bei Einsätzen von nur drei bis sechs Jahren kommt noch die Versuchung hinzu, in kurzer Zeit eine «Leistung» vorzuweisen. Das erzeugt Ungeduld.

«Spezifisch für die Frau in einer Welt des Machismo ist es, dass sie nur als Anhängsel des Mannes gesehen wird. Aber jene, die uns wirklich kennen lernten, haben langsam ihre Haltung geändert», bemerkt Lisbeth Schwager. Als schwierig erwies sich die Akzeptanz durch den einheimischen Klerus. Pia Staubli (1983 bis 1987 in Kolumbien) meint: «Der einheimische Klerus ist zuwenig auf die Mitarbeit von Laien vorbereitet. Er nimmt uns nicht ganz ernst. Ein weiterer Konflikt ergibt sich aus der kritischen Haltung der kolumbianischen Bischöfe den Basisgemeinden gegenüber, denen wir nahestehen.» Familie Wagner erlebt in Chocho (Kolumbien) Widerstand von seiten der Campe-

sinos, weil sie in der Kirche die Verbündete der Mächtigen, der Reichen sahen. Erst das längere Zusammensein konnte diesen Widerstand überwinden. Obwohl Klerus und Bischöfe dazu neigen, die Frauen eher als Lückenbüsser (infolge Priestermangels) zu betrachten, gibt es doch einige Bischöfe, die vom Wert priesterloser Equipen überzeugt sind, diese sogar anfordern.

Innerhalb der Missionsgesellschaft Bethlehem fühlten sich die Frauen zu Hause, wenn auch da und dort alte Auffassungen (der eigentliche Missionar sei doch der Priester) spürbar waren. In Kolumbien sind die Frauen auch im Regionalrat vertreten. Klaus Wildisen, Interteam: «Unsere Leute schätzen die Zusammenarbeit mit der SMB, weil ein geistiges Fundament vorhanden ist, eine Optik für die Zukunft.» Könnten die Frauen nicht noch eine bestimmendere Rolle finden? Dazu meinte P. Crottogini lapidar: «Ja, aber das Kirchenrecht steht dagegen. Wir sollten die Entwicklung trotzdem vorantreiben. Das Kirchenrecht hinkt der Realität oft hintennach.»

Und die Zukunft?

Aus den gemachten Erfahrungen wird deutlich, dass die Frauen über ein pastorelles Charisma verfügen, das den Männern nicht in dieser Weise eigen ist. Sie finden den Zugang zu einheimischen Frauen und Kindern leichter und heben das Ansehen der Frau. Es setzt ein Prozess der Solidarisierung unter Frauen ein, der eine ganze Gemeinde beleben kann. Maria Graf: «Die Frauen sprechen sofort und konkret von ihren Problemen, während die Männer oft zuerst ihr Wissen zeigen wollen. So werden die Frauen solidarisch, während die Männer isoliert bleiben.»

Wenn sich diese Erfahrungen auch auf einige Länder der Dritten Welt beschränken und auch dort nicht generalisiert werden können, ist doch unschwer zu erkennen, dass das pastorelle Charisma der Frau bei uns noch längst nicht ausgeschöpft ist. Maria Graf deutet das an: «Viele Männer realisieren immer noch nicht, wie ernst es uns ist mit unserem Engagement. Es geht um eine lebenslange Aufgabe, deren Form wir noch nicht kennen.» Und Yvonne Buschor: «Wir waren in Kolumbien einen Schritt weiter als in der Schweiz. Die Frau als Frau ist hier in der Gesamtpastoral zu wenig geschätzt. Eigentlich ist das Volk selbst eine pastorelle Kraft.»

Sowohl die Missionsgesellschaft Bethlehem wie auch Interteam überlegen gegenwärtig, wie die vom Einsatz zurückkehrenden Laien ihre missionarische Aufgabe erst recht in der Heimat weiterführen können. Es werden dafür besondere Kurse geplant.

Franz Dähler

Dokumentation

Auf dem Weg zu einer multikulturellen Gesellschaft in Europa

Vom 15. bis 18. Oktober kamen in Bonn rund 70 Delegierte der nationalen Justitia-et-Pax-Kommissionen aus 17 west- und osteuropäischen Ländern zur 7. Europäischen Konferenz Justitia et Pax zusammen, um ethische und politische Probleme der Ausländerfrage in Europa zu beraten; an der Konferenz nahmen deshalb auch rund 20 Gäste aus Einrichtungen der evangelischen und katholischen Kirche teil, die sich mit Ausländerfragen befassen. Zur Konferenzthematik verabschiedete die 7. Konferenz die nachstehend dokumentierte Erklärung. Turnusgemäss gingen nach drei Jahren überdies Präsidium und Sekretariat der Europäischen Konferenz Justitia et Pax von der Schweizerischen Nationalkommission an die Deutsche Kommission Justitia et Pax über (Präsident: Mgr. Jakob Aigner, Geschäftsführer der Deutschen Kommission; Sekretärin: Beate Sandmann; Sekretariat: Kaiserstrasse 163, D-5300 Bonn 1).

Redaktion

Die 7. Europäische Konferenz der Justitia-et-Pax-Kommissionen 1987 in Bonn hat den Versuch unternommen, die Tendenzen gegenüber Ausländern und Flüchtlingen in den europäischen Staaten zu analysieren, um auf dieser Basis die ethische und politische Richtung zu erarbeiten, die die Justitia-et-Pax-Kommissionen in Europa verfolgen wollen.

Die Konferenz hat festgestellt, dass die endgültige Beheimatung der ausländischen Bevölkerung in Europa und die sich daraus ergebende multikulturelle Gesellschaft mehrere Fragen aufwirft, und zwar hinsichtlich der rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheit, in der sich die Ausländer befinden, sowie im Hinblick auf die wirtschaftliche Krise und das Wiederaufleben ausländerfeindlicher ideologischer Bewegungen in Europa.

Die Konferenz stellt insbesondere fest, dass

- der Aufenthalt ausländischer Arbeitnehmer und ihrer Familien rechtlich noch immer nicht umfassend abgesichert ist;
- die Bildungssysteme nicht genügend auf die Bedürfnisse der Kinder der Ausländer und die gemeinsame europäische Zukunft ausgerichtet sind;
- auch lang ansässige Ausländer nur in wenigen europäischen Ländern ein politisches Mitspracherecht haben, das sie in die Lage versetzt, die Verantwortung für die gemeinsame Zukunft mitzuübernehmen;
- viele die Präsenz anderer Kulturen und anderer Religionen als Bedrohung des in Europa entwickelten Werte- und Normensystems empfinden;
- die Staaten Europas die Integration von Einwanderern, die Einreise und Aufnahme von Flüchtlingen und politischen Asylbewerbern rechtlich und faktisch stark einschränken.

Um der Achtung der Menschenwürde willen lehnt die Europäische Konferenz jede Äusserung von Rassismus und Ausländerfeindlichkeit ab.

Die Konferenz vertritt daher die Auffassung, dass es notwendig ist, auf der Grundlage eines gesicherten Aufenthaltes, der rechtlichen Gleichbehandlung und der Beteiligung aller einen sozialen Prozess zwischen der einheimischen und der zugewanderten Bevölkerung in Gang zu setzen, damit die multikulturelle Gesellschaft, die sich als Folge der Zuwanderung immer mehr einstellt, zu einer Quelle der Kreativität und der kulturellen Bereicherung wird.

Um diesen Prozess anzuregen, empfiehlt die Konferenz, dass die Justitia-et-Pax-Kommissionen

auf der nationalen Ebene

- weiterhin Studien und Massnahmen anregen sowie Zielvorstellungen erarbeiten, insbesondere zum Rechtsstatus der ausländischen Bevölkerung, zum Recht auf Asyl, zur Ausländerpolitik mit ihren ethischen Grundlagen, zum Familiennachzug und zur Partizipation am politischen Leben;
- Vorschläge für pastorale Strukturen entwickeln, die Christen anderer Kulturen die Möglichkeit geben, am kirchlichen Leben gleichberechtigt teilzunehmen;
- an der Seite der Ausländer und Flüchtlinge stehen und ihnen eine Stimme geben;
- öffentlich eintreten für die Rechte der Ausländer und Flüchtlinge und den Dialog mit den politisch Verantwortlichen suchen;
- eine Meinungsbildung in der Bevölkerung betreiben mit besonderer Betonung auf dem positiven Beitrag der Migranten zum Leben in unseren Ländern;
- eine Plattform für den Gedankenaustausch von Aussen- und Innenpolitikern schaffen;
- die Zusammenarbeit in diesen Anliegen suchen und fördern;

auf der europäischen Ebene

eine kontinuierliche Zusammenarbeit der Justitia-et-Pax-Kommissionen beginnen mit dem Ziel,

- mit den schon vorhandenen kirchlichen Aktivitäten zu kooperieren;
- ökumenisch zusammenzuarbeiten;

- Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit den Organisationen der Emigranten und Flüchtlinge zu suchen;
- den Dialog mit Vertretern des Europarates, des Europäischen Parlamentes und der Europäischen Gemeinschaft zu eröffnen;
- eine Arbeitsgruppe zu bilden, die Vorschläge für das Fortsetzungskomitee der Europäischen Justitia-et-Pax-Kommissionen zur Verwirklichung dieser Ziele macht, insbesondere im Hinblick auf das Jahr 1992 mit seinen Konsequenzen für die Beheimatung der Migranten in der Europäischen Gemeinschaft.

Auf den Spuren des Konzils

Botschaft der Bischofssynode an das Volk Gottes

1. Einleitung

Am Ende der Synode wenden wir Synodenväter uns in Einheit mit dem Nachfolger Petri in herzlicher Zuneigung an alle unsere Mitbrüder, die Bischöfe, Priester und Diakone, die Ordensleute und besonders an alle Laien, Männer und Frauen, um mit euch die Erfahrung dieser Tage zu teilen.

Wir haben nachgedacht über das Thema «Berufung und Sendung der Laien in der Kirche und in der Welt zwanzig Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil». Wir haben uns leiten lassen vom Geist Jesu und dabei die Atmosphäre kirchlicher Gemeinschaft erfahren.

Die Stimme der katholischen Welt war hörbar nicht allein durch die Synodenväter, sondern auch durch die vom Hl. Vater ernannten Laien. Ihr Zeugnis und ihr Rat gaben euch allen Echo. So lebten und vernahmen wir die Gegenwart aller Kirchen mit ihren Schmerzen und Ängsten, mit ihrer Lebendigkeit und ihren Hoffnungen.

Wir haben die Gegenwart des auferstandenen Herrn erfahren, der seine Kirche in dieser entscheidenden Stunde der Geschichte begleitet.

2. Auf den Pfaden des Konzils

Das II. Vatikanische Konzil führte uns tiefer hinein ins Geheimnis der Kirche. Es weckte eine erneuernde Dynamik und forderte im gesamten Volk Gottes Formen der Teilhabe und des missionarischen Einsatzes. So entstanden mannigfache Dienste, Gruppen und Bewegungen, Formen von Zusammenarbeit und Dialog.

In schwierigen Verhältnissen, in welchen die Glaubensfreiheit eingeschränkt ist, haben Christen den Glauben weitergegeben und durchgetragen selbst um den Preis ihres Lebens. In Ländern der ersten Evangelisierung haben Katechisten und andere Laien den Glauben verkündet und Gemeinschaften aufgebaut.

Unter den Bedingungen einer rasch und tiefgreifend sich wandelnden Welt kommen neue Herausforderungen in allen Lebensbereichen auf uns zu.

Gerade aufgrund ihres Glaubens haben die Laien eine unersetzliche Aufgabe in der Welt. Immer mehr Männer und Frauen setzen sich als Christen ein in den Bereichen von Kultur, Wissenschaft, Technik, Arbeit, Politik und im vielfältigen Verwalten der ihnen anvertrauten Macht.

Auf ihrem Weg durch die Geschichte eröffnen sich der Kirche neue Horizonte mit ihren Herausforderungen, die angemessene Antworten verlangen.

Allen Christgläubigen, die treu ihrer Berufung die Sendung der Kirche mittragen, gilt unser Dank, unser Vertrauen und unsere Unterstützung.

3. «Laie» - Glied des Volkes Gottes

In gemeinsamer Überlegung haben wir unsere Kenntnis über das Wesen, die Würde und die Verantwortung der Christgläubigen zu vertiefen gesucht.

Alle Christen - Laien, Kleriker und Ordensleute - haben dieselbe Würde, weil sie gemeinsam «das aus der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes geeinte Volk» (LG 4) bilden. Diese Würde ist in der Taufe grundgelegt. In ihr wird der Mensch in Christus sowie in die Gemeinschaft der Kirche eingegliedert und ist zur Heiligkeit berufen. Wer Taufe, Firmung und Eucharistie empfängt, verpflichtet sich, Christus zu folgen und ihn mit dem ganzen leben - auch im Arbeitsleben - zu bezeugen. Diese persönliche und gemeinschaftliche Nachfolge ist besonders getragen von den Gaben, die Gott den einzelnen zum Wohl aller schenkt.

Die grosse Mehrheit der Christgläubigen lebt die ihnen eigene Weise der Nachfolge und Jüngerschaft Christi vor allem in den Bereichen, die wir «die Welt» nennen: in der Familie, Arbeit, Ortsgemeinde usw. Es war und ist heute umso mehr ihre Aufgabe, diese Wirklichkeiten mit dem Geist Christi zu durchdringen, so die Welt zu heiligen und mitzuwirken beim Kommen des Reiches Gottes. Sie sind berufen, die Frohe Botschaft auch zu bezeugen und mit allen Menschen das Gespräch zu suchen.

Einige Gläubige empfangen das Weihesakrament, das ihnen einen besonderen Stand in der Kirche verleiht und sie befähigt, im Namen Christi, des Hirten (vgl. PO 2), die Gemeinde zu einen, sie mit dem Wort und den Sakramenten zu nähren und sie in der Einheit zu bewahren.

Andere Christen sind dazu berufen, die Liebe Gottes in radikaler Weise zu bezeugen, indem sie in Säkularinstituten oder Ordensgemeinschaften die evangelischen Räte leben.

4. Die Berufung zur Heiligkeit

Wir sind alle dazu berufen, heilig zu sein wie der Vater im Himmel, ein jeder nach seiner Berufung. In den Herzen der Gläubigen, die den Ruf Gottes vernehmen, mit Christus zu leben und die Welt zu verwandeln, wächst das Verlangen nach Heiligkeit.

Der Heilige Geist lässt uns immer klarer entdecken, dass Heiligkeit heute den Einsatz für Gerechtigkeit und die Solidarität mit den Armen und Unterdrückten erfordert. Die Umgestaltung der Gesellschaft nach dem Plan Gottes gehört zur wahren Heiligkeit der Christgläubigen.

5. Die Kraft des Heiligen Geistes

Der auferstandene Herr Jesus Christus ist unsere Kraft. Sein Geist erneuert die Welt und ihre Geschichte. Er schenkt uns seine Gaben, damit die Menschheitsfamilie zu jener Einheit findet, für die die Kirche Zeichen und Werkzeug ist. Die Christgläubigen sind als Glieder der Kirche Zeugen und Baumeister dieser Einheit, die ihren Ursprung im Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit und in der Gemeinschaft der Kirche hat.

Gestärkt durch Gottes Wort und die Sakramente, als lebendige Glieder einer kirchlichen Gemeinschaft, unterstützt durch den Dienst der Priester, entdecken die Christgläubigen die Gaben, mit denen der Herr uns für den Dienst in Kirche und Welt reich beschenkt.

Wir Bischöfe wollen diese Gaben und Charismen anerkennen, zu ihrer Unterscheidung beitragen, sie fördern und koordinieren. Aus solchen Gnadengaben wachsen auch Verbände und geistliche Gemeinschaften, welche durch ihr Zusammenwirken einen wichtigen Beitrag zum Aufbau der Kirche leisten.

Wir danken der Katholischen Aktion, die in vielen Ländern erfolgreich gearbeitet hat und eine neue Blüte erlebt. Unser Dank gilt auch allen katholischen Verbänden, die schon lange ihren festen Platz in der Kirche haben.

Der Heilige Geist antwortet auf neue Herausforderungen, indem er neue Bewegungen ins Leben ruft, die auf neue Art zur Freude und Hoffnung der Weltkirche beitragen. Ein immer gültiges Kennzeichen ihrer Echtheit ist ihre harmonische Eingliederung in die Ortskirche, um diese gemeinsam mit ihren Hirten in Liebe aufzubauen.

6. Die Ämter und Dienste

Aus allen Ortskirchen wurden Stimmen der Dankbarkeit für jene Frauen und Männer laut, die zusammen mit den Geistlichen und den Ordensleuten zu allen Zeiten und an allen Orten die Kirche aufgebaut haben, ohne selbst vor dem Martyrium zurückzuschrecken.

Die gemeinsame Überzeugung vom Recht der Christgläubigen, eine neue Welt mitaufzubauen, sowie die theologische Sicht des Zweiten Vatikanischen Konzils haben zur umfassenden Teilhabe am Leben der Kirche und ihrem Wirken in der Welt geführt.

7. Die Familie

Die Familie, die sich auf das Ehesakrament gründet, ist der erste Ort menschlicher Formung; in ihr wird der Glaube geweckt, er wächst und strahlt auf andere aus. Sie kann eine echte «Hauskirche» werden, in der man zusammen betet, das Gebot der Liebe beispielhaft lebt, das Leben annimmt, achtet und schützt.

8. Die Jugend

In den Jugendlichen sahen wir eine wirkliche Kraft für die Kirche von heute und morgen. Wir versichern ihnen in unserem Hirtendienst eine besondere Aufmerksamkeit.

Wir legen ihnen die Nachfolge Christi in der Radikalität des Kreuzes und in der Gewissheit der Auferstehung als Quelle ihres Einsatzes in der Kirche, als Grundlage eines wahrhaftigen Lebensentwurfes und einer verlässlichen Hoffnung vor.

9. Die Frau in der Kirche und in der Welt

Gestützt auf das Wort Gottes betonen wir die gleiche Würde von Mann und Frau: «Als Mann und Frau erschuf er sie» (Gen 1,27).

Das Volk Gottes wird gebildet aus den Getauften, die gleiche Würde und eine gemeinsame Sendung besitzen, wobei die Berufungen und Aufgaben verschieden sind. Die Sünde hat den vollkommenen Plan Gottes verdunkelt. Wir verwerfen die Diskriminierungen, die aus ihr folgen und die auf verschiedene Weise weiter bestehen. Wir begrüssen die erreichte Anerkennung der der Frau zustehenden Rechte, die ihr die Erfüllung ihrer Sendung in Kirche und Welt erlauben.

Dies lenkt unseren Blick auf Maria, die Mutter des Herrn. Sie ist Archetyp der weiblichen Würde und unvergleichliches Beispiel für die Teilhabe am göttlichen Heilswerk.

10. Die Pfarrei

Die Pfarrei ist innerhalb der Diözese der gewöhnliche Ort, an dem sich die Gläubigen versammeln, um in der Heiligkeit zu wachsen, an der Sendung der Kirche teilzuhaben und die Gemeinschaft der Kirche zu leben.

Wir freuen uns zu sehen, dass die Pfarrei eine Gemeinschaft von Gemeinschaften wird, wenn sie die lebendige Mitte für kirchliche Basisgemeinschaften, andere Gruppen und Bewegungen wird, die sie stärken und wiederum von ihr befruchtet werden.

In der Feier der Eucharistie, der Mitte des ganzen christlichen Lebens, vereinen sich die Gläubigen mit Christus und werden zum Dienst an der Welt ausgesandt.

Wir ermahnen alle Christgläubigen, intensiv am Leben ihrer Pfarrgemeinden teilzunehmen durch das Lesen des Wortes Gottes, die Feier des Tages des Herrn, die Pfarreiräte und die verschiedenen Formen von Aktivität und Apostolat.

11. Einsatz im sozial-politischen Feld

Das sozial-politische Wirken der Christgläubigen wird bestimmt durch den Glauben; denn der Glaube muss die ganze Person und das ganze Leben durchdringen.

Er erfordert eine gründliche Bildung, entsprechend der jeweiligen Ebene der schon übernommenen und der zu erwartenden Verantwortung.

Übereinstimmung von Glaube und Leben muss das Wirken der Gläubigen im öffentlichen Leben auszeichnen, in der Mitarbeit in den politischen und sozialen Institutionen wie im täglichen Leben. Nur so können sie in die weltlichen Strukturen und Tätigkeiten den Geist des Evangeliums einbringen.

Im politischen Leben muss die erste Forderung an die Gläubigen die Ehrlichkeit sein, das Bemühen um soziale Gerechtigkeit, um die Wahrung der Rechte des Menschen in allen Phasen seines Lebens, um die Verteidigung oder Wiedergewinnung der Freiheit, vor allem der in vielen Teilen der Welt so sehr eingeschränkten Religionsfreiheit; dazu kommt die beständige Sorge um den Frieden in der ganzen Welt. Mit gleicher Entschiedenheit müssen sich die Gläubigen im Bereich der Gesundheit, der Kultur und Wissenschaft, der Technik, in der Arbeitswelt und in den Massenmedien einsetzen.

12. Formation

Die christlichen Laien zeichnet heute ein lebhaftes Verlangen nach innerem Leben, nach geprägter Spiritualität aus. Sie drängen nach Mitarbeit im apostolischen und missionarischen Wirken der Kirche. Solches Verlangen erfordert einen Prozess der Reifung im Licht des Wortes Gottes. Wie es in der Überlieferung der Kirche und durch ihr gegenwärtiges Lehramt verbindlich ausgelegt wird; nicht weniger ist eine immer wirksamere Teilnahme am sakramentalen Leben der Kirche gefordert. Das erwünschte innere Wachstum wird besonders gefördert durch den Empfang des Busssakramentes und durch geistliche Führung.

Die ganzheitliche Formation aller Gläubigen – der Laien, der Geistlichen und der Ordensleute – muss in der heutigen pastoralen Planung mit Vorzug bedacht werden.

13. Aufrufe

In einer neu vertieften Bewusstheit von unserem Sein und Werden in einer Welt, zu der wir gehören und die wir mittragen, müssen wir Glieder des Volkes Gottes uns demütig vor Gott auf unsere besondere Verantwortung besinnen.

Gerade als Getaufte sind wir berufen, immer mehr Sauerteig in unserer Welt zu werden. Seien wir dessen eingedenk, dass wir nach der von uns bewiesenen Liebe gerichtet werden (vgl. Mt 25).

Völker der Welt, die ihr verwundet seid in eurer Würde, angegriffen in eurer Freiheit, beraubt eures Besitzes, verletzt wegen eures Glaubens, schutzlos allen möglichen Machthabern ausgeliefert: die Kirche bleibt euch nahe und will unter euch und mit euch die Liebe Christi bezeugen, der uns frei macht und mit dem Vater versöhnt.

Ihr, die ihr verlassen und an den Rand unserer Konsumgesellschaft gedrängt seid, ihr, Kranke und Behinderte, ihr, Arme und Hungernde, ihr, Emigranten und Flüchtlinge, ihr, Gefangene und Arbeitslose, ihr, Alte und Einsame, ihr, verlassene Kinder, ihr, Opfer der Kriege und aller Arten von Gewalt, verursacht durch die Gleichgültigkeit unserer Gesellschaft – die Kirche nimmt Anteil an euren Leiden: sie trägt es vor den Herrn, der euch in sein erlösendes Leiden hineinnimmt; er schenkt euch Leben im Licht seiner Auferstehung. Wir zählen auf euch, um der ganzen Welt zu zeigen, was Liebe ist. Wir werden alles tun, was wir können, damit ihr euren Platz in Kirche und Gesellschaft findet.

Ihr Familien alle, werdet eurer Lebenskraft und Würde bewusst. Ihr christlichen Familien, werdet «Kirche zu Hause», wo sich die Menschen der Liebe Gottes und den Schwestern und Brüdern öffnen.

Ihr Jugendliche, ihr seid Träger der Hoffnung in Welt und Kirche. Lasst euch nicht abschrecken von der Welt, wie sie ist. Lasst euch nicht lähmen durch Bequemlichkeiten und Gleichgültigkeit. Schaut auf Jesus Christus, den Weg, die Wahrheit und das Leben; er ist der Anfang der neuen Menschheit. Er wird euch zur Quelle für die schöpferische Gestaltung einer gerechteren und geschwisterlicheren Welt.

Ihr Frauen, ihr kämpft zu Recht für die volle Anerkennung eurer Würde und eurer Rechte. Dieser Einsatz soll zu einer Welt des Dialogs und der gegenseitigen Ergänzung führen, wie es ursprünglich vom Schöpfer gewollt war und wie sie dem Mann und der Frau anvertraut wurde. In der Kirche hat er uns in der Jungfrau Maria die in ihrer Würde und Gnade erneuerte Frau zurückgegeben.

Ihr, die ihr das Schicksal der Menschen und Völker in Händen habt; die ihr die Schlüssel zum Besitz und zur Macht festhaltet; die ihr die Chancen und das Glück der Menschen auf eine bessere Welt hin plant; ihr, die ihr Kräfte der Zerstörung aufhäuft; und ihr, Männer und Frauen der Wissenschaft, Kultur und Künste, wir sind uns der Grösse, aber auch der Zwiespältigkeit eurer Verantwortung bewusst. Die Welt braucht Frieden. Die Menschen müssen in ihren grundlegenden Rechten geachtet werden. Das menschliche Leben ist heilig. Wir zählen auf euch und sagen unser Gebet zu für die Durchführung eurer schweren Aufgabe. Wenn euch Autorität zukommt, so um den Menschen zu dienen, nicht sie zu versklaven.

Bischöfe, Priester und Diakone, lasst uns lebendige Gemeinschaften bilden, die «an der Lehre der Apostel festhalten und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten» (Apg 2,42). Lasst uns die Gaben des Geistes in den Christgläubigen erkennen und annehmen, und lasst uns in ihnen den Sinn für Gemeinschaft und Verantwortung stärken.

Brüder und Schwestern in Christus, leben wir unsere Berufung zur Heiligkeit, jeder in seinem Bereich und alle zusammen in der Gemeinschaft der Glaubenden. Antworten wir grossmütig auf den Anruf Christi: «Geht hin und lehrt alle Völker» (Mt 28,19)! Alle sind wir Missionare!

Christen aller Konfessionen, gehen wir weiter auf dem Weg zur Einheit, wie sie von Christus gewollt ist: «Dass alle eins seien» (Joh 17,21).

Ihr, Glaubende und alle Menschen guten Willens, reichen wir uns die Hand zum Aufbau einer Welt der Gerechtigkeit und des Friedens.

Ihr alle, Männer und Frauen, Kinder und Jugendliche, Kranke und Alte, Menschen jeden Standes, jeder Rasse und Kultur, ihr alle, Laien, Diakone, Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen, die ihr neue Wege bahnt auf die künftige Welt hin, die ihr feste Bande der Geschwisterlichkeit und Eintracht, der Gerechtigkeit und des Friedens knüpft, die Kirche erkennt sich wieder in euch und ruft euch zu: Verliert nicht den Mut, denn «die Hoffnung enttäuscht nicht» (Röm 5,5).

14. Schluss

Als «Christen mit euch und Bischöfe für euch» (hl. Augustinus) danken wir dem Geist des Herrn, der uns miteinander den Weg finden und uns voller den Sinn dieser Worte erfassen liess. In diesen Tagen des Zuhörens und der Gespräche haben wir die Gegenwart des auferstandenen Herrn mitten unter uns erfahren – wie damals die Jünger auf dem Weg nach Emmaus. Voller Hoffnung verfolgen wir den Weg, der uns durch das Zweite Vatikanische Konzil gewiesen wurde, da wir sicher sind, dass Jesus Christus mit uns geht (Mt 28,20).

Mit dem Abschluss dieser Versammlung tiefer kirchlicher Gemeinschaft in diesem Marianischen Jahr setzen wir all unsere Hoffnung auf die Jungfrau Maria. Wir empfehlen euch alle, die ihr Kirche seid, jener, die Vorbild und Mutter von uns allen ist.

Pastoral

Gemeinschaft in Christus – über den Tod hinaus

Die Diskussion über Möglichkeiten und Grenzen der Sterbehilfe hat den sterbenden Menschen zu Recht in den Mittelpunkt unseres Interesses treten lassen. Darob sollte jedoch das Schicksal der Verstorbenen nicht aus dem Blickfeld entschwinden. Geht es hier doch um die Frage nach der Endgültigkeit menschlichen Lebens vor Gott.

Gebende und Empfangende

gibt es nach christlicher Lehre diesseits und jenseits der Todeslinie. Da der Tod das menschliche Leben nicht einfach auslöscht, sondern in seine Endgültigkeit freigibt, bleibt dem Menschen als Person die Fähigkeit zur Kommunikation auch nach dem Tod erhalten. Diese Tatsache wird in der kirchlichen Lehre über das Leben nach dem Tod auf doppelte Weise verdeutlicht: die in Christus Verstorbenen sind sowohl hilfsbedürftig als auch helfende Mitmenschen.

Unsere Verstorbenen – Hilfsbedürftige

Da ausserchristliche Ideen, wie Reinkarnation, auch unter unseren Gläubigen verbreitet werden, ist es nicht überflüssig zu betonen, dass der Tod nach der Lehre der biblischen Offenbarung die Endgültigkeit dieses einen irdischen Lebens vor Gott mit sich bringt.[1] Der Mensch kann seiner Verantwortung weder durch Flucht in das Nichts noch in das immer vorläufig Bleibende einer «Seelenwanderung» entgehen.

Wissen wir nun etwas darüber, was dem Durchschnittschristen «nach dem Tod» widerfährt? Darüber gibt es eine *verbindliche kirchliche Lehre.* Sie lässt sich dahin zusammenfassen:

1. Es gibt eine Läuterung nach dem Tod, ein «purgatorium».[2]

2. Der Läuterungsprozess kann durch die Fürbitte der Gläubigen wirksam unterstützt werden.[3]

Über diese beiden Sätze hinaus gibt es keine verbindliche kirchenamtliche Aussage. Der Ausdruck «ignis purgatorius» (Fegfeuer) findet sich in keinem lehramtlichen Dokument. Über eine mögliche «Dauer» oder das «Wie» der Läuterung schweigen sich die Dokumente gleichfalls aus. Es ist bezeichnend, dass schon die Väter von Trient vor abergläubischen Praktiken, falscher Neugierde und unzuverlässigen Quellen warnten.[4] Auf der Ebene des Glaubens geht es also um eine recht nüchterne Feststellung von Tatsachen. Damit sollten wir uns auch heute zufriedengeben.

Es gibt verschiedene *theologische* Versuche, den Läuterungsprozess verständlich zu machen. Für den heutigen Menschen am ehesten zugänglich ist wohl die Deutung, dass es um eine von Liebe erfüllte Sehnsucht geht, von den letzten Mängeln befreit zu werden, die der vollen Gottesschau entgegenstehen. Wer weiss, was Liebe will, mag auch ahnen, wie schmerzlich der Zustand einer letzten Nichterfüllung erfahren wird.

Für die *religiöse Praxis* ist die zweite der vorhin erwähnten Glaubensaussagen wichtiger: Wir Lebende können durch unsere Fürbitte den Verstorbenen helfen. An konkreten Formen der Hilfe nennt das Zweite Konzil von Lyon Gebet, Messopfer, Almosen und «andere Werke der Frömmigkeit».[5] Über die Weise, *wie* solche Hilfe wirksam wird, schweigt sich das Lehramt aus. Dass aber diese Hilfe sinnvoll ist, zeigt sich in den Fürbitten für die Verstorbenen während der Feier der Eucharistie. Dachte man dabei früher wohl nur an die Mitglieder der eigenen Kirche, so wird heute für alle gebetet, «um deren Glauben niemand weiss als du» (Kan. IV). Hier kommt die geheimnisvolle Solidarität aller Menschen vor Gott zum Tragen.

[1] Hebr 9,27 (Die Einmaligkeit des menschlichen Todes steht hier in Parallele zum einmaligen Opfer Christi.)

[2] Konzil von Trient, Dekret über die Rechtfertigung, Kan. 30 (D 23840).

[3] Konzil von Trient, Dekret über das Purgatorium, D 23983.

[4] AaO.

[5] D 23464.

Die Verstorbenen – unsere Helfer

Kirchenamtlich ist der Brauch, die Verstorbenen im Purgatorium («Arme Seelen» genannt) als Fürbitter anzugehen, nie untersagt worden. Theologisch ist er insofern vertretbar, als die Gliedschaft im Leibe Christi eine solche Fürbitte möglich macht. So konnte Johannes Paul II. in seiner Osterbotschaft von 1986 unbefangen erklären: «Für jene beten, die im Frieden Christi gestorben sind, bedeutet gleicherweise für sie beten und sie um ihre Fürbitte angehen.»

Pastoraltheologisch gesehen scheint mir der Glaube an die Fürbitte der Verstorbenen, seien diese in der vollendeten Gottesschau oder nicht, aus zwei Gründen eine aktuelle Bedeutung zu haben:

Erstens hält eine bewusste Zuwendung zu den Verstorbenen den Glauben an ein Leben nach dem Tod wach. Für viele heutige Menschen dürfte das der praktisch einzig mögliche Zugang zur Annahme eines Lebens nach dem Tod sein.

Zweitens kommt der Glaube, dass Lebende und Verstorbene füreinander vor Gott eintreten können, einer heute wachsenden Sehnsucht nach Gemeinschaft entgegen. Je anonymer die profane Gesellschaft erfahren wird, desto mehr Anziehungskraft hat ein Glaube, der eine Beheimatung in einer personalen Gemeinschaft anbietet. Es ist kein Zufall, dass in der Ekklesiologie der Begriff «Communio» mehr und mehr in den Mittelpunkt rückt. Auch wenn die Anrufung der «Heiligen» (im weitesten Sinn) nicht zu den zentralen Glaubenswahrheiten gehört, bietet sie doch eine Brücke dar, um Gemeinschaft über den Tod hinaus erfahrbar zu machen.[6] *Markus Kaiser*

[6] Allgemeine Gebetsmeinung für November: «Für alle, die im Frieden Christi ruhen.»

Berichte

«Erwachsenenbildung ist ein vielseitiges Geschäft»

Den bevorstehenden Wechsel in der Leitung von Bad Schönbrunn nahm das Bildungshaus zum Anlass, nicht nur über die personellen Änderungen zu informieren, sondern vor allem auch Erfahrungen mit der Bildungsarbeit des Hauses weiterzugeben, Vertretern anderer Bildungshäuser wie der Öffentlichkeit.

Am 31. Oktober übergab P. Niklaus Brantschen SJ seine Aufgabe als Leiter des Bildungsbereiches und als Vertreter des Bildungshauses nach aussen (früher: Direktor) P. Alois Baiker SJ. P. Baiker übergab gleichzeitig die Betreuung des hauswirtschaftlichen Bereichs Erika Farkas, die nun innerhalb der (vorläufigen) Zweierleitung für den gesamten Beherbergungsbereich, zu dem auch Administration und Buchhaltung gehören, zuständig ist, während P. Baiker für die technischen Belange, Gebäude und Parkanlagen verantwortlich bleibt.

Aufgrund seiner langjährigen Erfahrung ging P. Brantschen im Pressegespräch der Frage nach: Worauf kommt es an, wenn Menschen sich miteinander auf einen Prozess einlassen, den man Erwachsenenbildung nennt? Dabei gruppierte er seine Gedanken um drei Themen, zu denen er dann noch schriftliche Thesen vorlegte.

1. Werbung und Öffentlichkeitsarbeit: Die Erwachsenenbildung braucht Werbung, weil Teilnehmer, Teilnehmerinnen dafür gewonnen werden müssen, sich auf Verhaltensänderungen einzulassen und also Widerstände und Ängste abzubauen. Werbung braucht die Erwachsenenbildung aber auch, weil sie sich bei den für Bildungsfragen Zuständigen in Staat und Kirche «als ideell und finanziell unterstützungswürdig» ausweisen muss; nicht zuletzt aus bildungspolitischen Gründen ist denn auch die Vernetzung der Erwachsenenbildungsinstitutionen unerlässlich.

2. Das Programm: Das Bildungsangebot hat damit ernst zu machen, dass Bildungsarbeit nicht einfach ist, weil die Welt und das Leben und Zusammenleben in ihr kompliziert, unüberschaubar und bedrohlich geworden ist. Es wäre eine unzulässige Vereinfachung, sich in dieser Situation auf das Wissen, Können und Machen zu verlassen *oder* dem sogenannten Gefühl zu folgen. Erwachsenenbildung kennt wie Bildung überhaupt kein Entweder-Oder, sondern befähigt dazu, «von zwei Möglichkeiten die dritte zu wählen» (Wissen – Erfahrung, Frieden: innerlich und jenseitig – politisch und diesseitig, Fremdenangst: wirtschaftliche Gründe – psychologische Gründe usw.). Die Vielseitigkeit des Schönbrunner Programms bemühe sich so aber nicht nur um ein differenziertes, sondern mehr noch um ein interdisziplinäres Bildungsangebot.

3. Die Hausgemeinschaft: Ein Bildungshaus lebt nicht von seiner Infrastruktur und seine Arbeit nicht von den Methoden; das entscheidende «Arbeitsinstrument» sind die Hausbewohner, Bildungsbeauftragte und andere Mitarbeiter. «Und sie sind es um so mehr, je besser es ihnen gelingt, als einzelne, in Gruppen und als Hausgemeinschaft menschlich und christlich miteinander umzugehen.» Die Grösse der Schönbrunner Hausgemeinschaft – 40 voll- und teilzeitliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen – machte allerdings auch ein entsprechendes Management erforderlich, zum Beispiel eine Kaderbildung im Hauswirtschafts- und Beherbergungsbereich.

Seine Erfahrungen mit Bad Schönbrunn fasste P. Brantschen in drei Sätzen zusammen: «Ein *Haus,* das allen offen steht und das dank gezielter Werbung und Öffentlichkeitsarbeit einige Beachtung findet; ein *Programm,* das in seiner strukturierten Vielfalt jeder vereinfachenden Engführung und ‹Einfältigkeit› zu wehren versteht; eine *Mitarbeitergruppe,* die in ihrer bunten Zusammensetzung wie geschaffen dafür ist, aus Bad Schönbrunn weiterhin einen Ort der Besinnung zu machen und der kritischen Auseinandersetzung, einen Ort, an dem man sich selber entdecken und andern begegnen kann.»

Da die neue Leitung das bisherige Programm schon in leitender Stellung mitgetragen hat, bedeutet der Wechsel keinen Bruch. P. Baiker möchte vor allem vertiefen, was in der letzten Zeit begonnen wurde. E. Farkas stellte für die Managerkurse neue Akzente in Aussicht: Einerseits sollen in Kursen für Führungskräfte vermehrt ethische Fragen aufgenommen werden, und anderseits sollen die bisherigen Managerkurse vermehrt auf die Bedürfnisse des Raumes Innerschweiz ausgerichtet werden.

Die Bedeutung von Bad Schönbrunn für diesen Raum, jedenfalls für die Region, kam am Pressegespräch durch die Anwesenheit des Zuger Dekans, P. Karl Flury OFMCap, sowie des Zuger Erziehungsdirektors, Regierungsrat Anton Scherer, auf sympathische Weise zum Ausdruck. *Rolf Weibel*

Hinweise

Den Glauben weitergeben

Die Kommission Ehe und Familie der Schweizer Bischofskonferenz führt am *28. November* in Zürich (Centrum 66) ein Forum der Ehe- und Familienseelsorge durch, eine Reflexionstagung zum Thema «Die Bedeutung der Familie für das Weitergeben von Glauben in unserer Gesellschaft. Grenzen und Möglichkeiten». Dazu erläutert die Kommission: «Das Pastoralsoziologische Institut in St. Gallen hat 1986 einen ersten Teil einer gross angelegten Umfrage über die Beziehung junger Eltern zu Religion und Kirche veröffentlicht.[1] Diese Ergebnisse

[1] Junge Eltern reden über Religion und Kirche, Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut, NZN-Buchverlag, Zürich 1986

der mündlichen Befragung machen sehr betroffen und nachdenklich. Fragen tauchen auf nach der Möglichkeit der Glaubenserziehung in der Familie, nach dem Verhältnis zwischen Kirche und Familie, aber auch nach dem Selbstverständnis heutiger Familien im Traditionsprozess.

Als Kommission Ehe und Familie möchten wir interessierte Institutionen, Verbände, Räte und Einzelpersonen zum Nachdenken einladen. Für die Familienarbeit erhoffen wir uns einige Anstösse.

Wir erwarten aber auch, dass durch eine solche Tagung die Anstrengungen für die Familienarbeit in der Kirche bewusster geschehen und dass die Begegnungen untereinander Mut machen in der alltäglichen Arbeit.»

Als Referenten wirken an der Tagung mit: Alfred Dubach, Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut, als Projektleiter der Untersuchung sowie Barthold Strätling, Leiter der Arbeitsstelle der Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung, Würzburg.

Anmeldungen sind (bis zum 20. November) erbeten an: Arbeitsstelle Ehe und Familie, Grütliweg 5, 9000 St. Gallen, Telefon 071-35 40 04. *Redaktion*

Theologische Hochschule Chur

Die feierliche Eröffnung des Studienjahres 1987/88 findet am Mittwoch, 11. November, um 20.15 Uhr in der Aula (Eingang Neubau) statt. Die Festansprache wird alt Bundesrat Dr. Kurt Furgler zum Thema *«Die Verwaltung der Macht»* halten. Zu dieser Feier laden die Theologische Hochschule und das Priesterseminar St. Luzi herzlich ein.

Amtlicher Teil

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Kommunionhelferkurse

Der *Kommunionhelferkurs* vom 14. November in Bern, Bruder Klaus, kann aus verschiedenen Gründen nicht stattfinden.

Der nächste Kommunionhelferkurs findet am Samstag, 21. November, 14.15–17.00 Uhr in Muri (AG) statt.

Bistum Basel

Lekorat, Akolythat, Admissio

Am Freitag, 13. November 1987, überträgt Weihbischof Martin Gächter den drei Theologiestudenten *Philippe Charmillot,* Delémont, *Christian Schaller,* Tavannes, und *Jean-Jacques Theurillat,* Porrentruy, Lektorat und Akolythat in der Pfarrkirche von Tavannes. Gleichzeitig nimmt er *Maurice Queloz,* St-Brais, unter die Kandidaten für Diakonat und Priesteramt auf (Admissio). Die Zeremonie erfolgt innerhalb einer Eucharistiefeier, die um 19.30 Uhr beginnt.

Rudolf Schmid, Regens

Basler Liturgische Kommission

Die Studientagung der Basler Liturgischen Kommission vom 16.–18. November 1987 im Haus der Begegnung, Bethanien, befasst sich mit der Thematik *«Sonntägliche Gottesdienste ohne Priester»*. Folgende Schwerpunkte werden behandelt: «Pastorale Chancen und Probleme im Zusammenhang mit Gottesdiensten ohne Priester», «Bedeutung und Gestaltung von Wortgottesdiensten».

Als Referenten wirken mit: Robert Trottmann, Aachen, Josef Manser, Speicher, Max Hofer, Solothurn. Den musikalischen Teil begleitet Walter Wiesli, Immensee.

Da das Interesse für diese Tagung sehr gross war, ist sie bereits ausgebucht. Sollte eine weitere ähnliche Tagung gewünscht werden, kann eine solche 1988 durchgeführt werden. Alle Interessierten mögen sich beim Präsidenten der BLK (Tel. 041-91 12 24) oder beim Pastoralamt des Bistums Basel (Telefon 065-23 28 11) melden.

Josef Studhalter, Kaplanei Root, Präsident der Basler Liturgischen Kommission

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Pilloud Francis

Geboren am 1. September 1928 in Châtel-St-Denis und daselbst heimatberechtigt. Priesterweihe in Freiburg am 30. Juli 1959. Anschliessend Vikar in St-Rédempteur, Lausanne, bis 1965. Infolge chronischer Erkrankung konnte er dann keinen festen Posten mehr übernehmen, sondern leistete kurzfristige Aushilfen, vornehmlich im Kanton Waadt und Jura. Seit 1977 fand er Aufnahme im Erholungsheim «La Soldanelle» in Château-d'OEx, wo er am 27. Oktober 1987 verschieden ist.

Ernennung

Diözesanbischof Dr. Pierre Mamie hat am 15. Oktober 1987 P. *Christof Stulz* OFMConv nach Ablauf der Interimzeit zum Bischöflichen Kanzler des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg ernannt.

Bistum Chur

Ernennung

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte:

– *Paul Holdener,* bisher Pfarrhelfer in Hergiswil, zum Pfarrer von Lauerz.

Verstorbene

Stefan Grisoni

«Die Ernte ist gross, aber es gibt nur wenig Arbeiter.» Beim Abschiednehmen von einem Priester kommt uns die Wirklichkeit dieses Satzes immer mehr ins Bewusstsein. Es gibt gegenwärtig immer weniger Arbeiter, immer mehr Schafe, die keinen Hirten haben, immer mehr Pfarreien ohne Priester. Diese Tatsache trifft uns besonders schmerzlich durch den recht überraschenden Hinschied des Priesters Stefan Grisoni. Er gehörte zu den vielen älteren Geistlichen, die, anstatt in den verdienten Ruhestand zu treten, nochmals ja sagten, um einer verwaisten Pfarreifamilie Hirte zu sein. Unser Dank begleitet den lieben Heimgegangenen für dieses letzte Ja, das er gesprochen hat. Zugleich möge er in der neuen Welt, in die er eingegangen ist, unsere Bitte an den Herrn verstärken, dass er Arbeiter in seine Ernte sende. Sicher mag er auch das besondere Anliegen dieser Pfarreifamilie Lachen, die seit Monaten nach einem Pfarrer Ausschau hält, vor Gott tragen. Diese Pfarrei, in der er seine unbeschwerte Jugendzeit verbringen durfte und deren Bürgerrecht er hatte, ist ihm bestimmt ans Herz gewachsen.

Den Eltern Johann und Leonie Grisoni-Ballico ist er am 3. Februar 1917 in Arth in die Wiege gelegt worden, weil die Eltern damals dort Arbeit gefunden hatten. Schon bald nach seiner Geburt übersiedelte Familie Grisoni nach Lachen. Hier durfte er zusammen mit zwei Schwestern aufwachsen, eine dritte Schwester ging ihm bereits mit vier Jahren im Tode voraus. Die Gymnasialjahre mit Matura-Abschluss verbrachte er in Einsiedeln und Schwyz. In Mailand begann er das Theologie-Studium, das er jedoch nach einem Jahr wegen Kriegsausbruch in Chur weiterführen musste. Dort hat er es auch vollendet und am 6. Juli 1941 mit dem Empfang der Priesterweihe gekrönt. Seine Primiz feierte er darauf in Lachen. Hier darf er nun nach segensreichem priesterlichem Wirken an der Seite seines Geistlichen Va-

ters, Professor Vogel, seine letzte Ruhestätte finden.

Dazwischen liegen allerdings 46 Jahre eifrigen seelsorgerlichen Wirkens an nicht weniger als acht Pfarreien unseres Bistums. Seinen ersten Posten versah er in den Kriegsjahren etwas abseits der Welt auf dem Urnerboden, bis er für fünf Jahre in die Nähe seines Heimatortes nach Galgenen als Kaplan und Arbeiterseelsorger berufen wurde. Von 1948 bis 1963 hatte er die Pfarrstelle von Gurtnellen-Wiler inne. Einen dreieinhalbjährigen Zwischenhalt machte er als Katechet im Rafaelsheim Steinen. In Luchsingen, Celerina und Immensee übernahm er in den folgenden Jahren nacheinander pfarramtliche Verantwortung. Als er, gesundheitlich bereits geschwächt, an den wohlverdienten Ruhestand in seinem lieben Lachen dachte, konnte er zum letzten Mal nicht nein sagen, als die Bitte der verwaisten Innerthaler an ihn erging. So schenkte er dieser kleinen Bergpfarrei seine letzten Lebenskräfte, die am 26. Juni erloschen ist.

Vom Herrn Bischof über die Herren Generalvikare bis zu jedem einzelnen Mitbruder geht das grosse Bedauern über den Verlust dieses bescheidenen, liebenswerten Menschen und vorbildlichen Priesters. Sicher fand der liebe Heimgegangene den Zugang zu den ihm Anvertrauten sehr leicht. Seine bescheidene, gewinnende Art konnte kaum jemand verletzen. Jede Einladung zum mitbrüderlichen Zusammensein bei Dekanatsversammlungen nahm er freudig an und war als recht angenehmer Mitbruder interessiert nicht nur an den Aufgaben der Seelsorge, sondern auch am Wohlergehen jedes einzelnen von uns.

Wenn wir dieses ganze Priesterwirken überblicken, finden wir wohl nichts Aussergewöhnliches dabei. Er hat seine jeweilige Herde ganz nach den Richtlinien des Apostels Petrus geweidet, freiwillig, wie Gott und die Vorgesetzten es wünschten, nicht als Beherrscher seiner Gemeinde, vielmehr aber als Vorbild für alle ihm Anvertrauten und seine Mitbrüder. Nun war es ihm vergönnt, auf das Fest der Himmelfahrt seines Meisters eingehen zu dürfen in die Herrlichkeit dieser neuen Welt, um gewiss nach den Worten des Apostels vom höchsten Hirten «den nie verwelkenden Kranz der Herrlichkeit zu empfangen».

Wir geleiten Dich, lieber Stefan, nun gläubig zur Teilnahme der heiligen Eucharistie, die Du gewiss auf ganz neue Art miterlebst. Da Dein Leben in so unentwegter Treue zu Deinem Herrn und in Liebe zu uns allen sich abspielte, dürfen wir uns mit Dir freuen über die Erreichung dieses herrlichen Ziels. Deshalb vertrauen wir aber auch fest auf Dein fürbittendes Mitbeten in unsern Anliegen. Trage vor Gott die Nöte der Kirche und ihrer einzelnen Glieder! Dein leuchtendes Priesterbild ermuntere junge Menschen zum mutigen Ja auf Deinen Spuren, die Du deutlich zurückgelassen hast! Wohl sind wir traurig über Deinen Abschied, aber über dieser Trauer liegt eine grosse Dankbarkeit für all Deine Güte und die zuversichtliche Hoffnung auf das Wiedersehen im unvergänglichen Licht des ewigen Lebens.

Und Du, ewiger guter Hirt, verlass Deine Herde nicht, sondern berufe junge Menschen nach dem Bilde dieses Deines vorbildlichen Priesters Stefan Grisoni! *Maurus Burkard*

Fortbildungs-Angebote

Allerheiligen

Adventseinkehrtag

Termin: 28./29. November 1987.

Ort: Theatersaal des Klosters Einsiedeln.

Kursziele und -inhalte: Drei Vorträge: Gemeinschaft der Heiligen Kirche Himmels und der Erde. Gemeinschaft im Heiligen – Kirchen- und Eucharistiegemeinschaft. Leben aus der Gemeinschaft der Heiligen.

Referent: Prof. Dr. Christoph Schönborn OP, Freiburg i. Ü.

Träger: Akademische Arbeitsgemeinschaft.

Anmeldung: Verkehrsbüro, 8840 Einsiedeln.

Neue Bücher

Sonntägliche Betrachtungen

Michael Grünwald, Lasst nicht nach in eurem Eifer! Verkündigung im Regensburger Dom, Lesejahr A – die zweiten Lesungen, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1986, 240 Seiten.

Die «Verkündigung im Regensburger Dom» von Domprediger Michael Grünwald erreicht mit «Lasst nicht ab von eurem Eifer!» den sechsten Band. Die zweiten Lesungen aus den Apostelbriefen und die Evangelien der drei Lesejahre sind durchgepredigt. Dabei hat man bei keiner dieser sonntäglichen Betrachtungen den Eindruck, dass etwas «der Not gehorchend» vollzogen oder persolviert wurde. Domprediger Grünwald hält nicht viel von der «Versachlichung des Christentums». Sein Anliegen ist es, das Feuer der Liebe zu Jesus Christus zu entzünden, und auch er will, dass es brenne. Die Liebe zu Christus ist für ihn die Schicksalsfrage der Kirche in dieser Zeit. Dabei steht der Domprediger mit beiden Füssen auf dem Boden der Realität; er schwebt nicht auf hoher Kanzel über den Köpfen der gläubigen Gemeinde. Grünwald versteht es, zu aktualisieren, ohne je in die Nähe des Banalen zu kommen. Musterbeispiele der Homiletik, von denen man lernen kann! *Leo Ettlin*

Impulse

Petrus Ceelen, Jeden Tag neu. Gedanken und Gebete für das ganze Jahr, Verlag Patmos, Düsseldorf 1986, ohne Paginierung.

Der Autor ist katholischer Theologe und Gesprächspsychotherapeut. Er wirkt als Seelsorger auf dem Hohenasperg, dem schwäbischen «Tränenberg». Dort begleitet er Menschen, die gefangen oder krank sind. Im vorliegenden Band formuliert Petrus Ceelen für jeden Tag des Jahres einen knappen Text, manchmal als Gebet, manchmal als provozierende Sentenz. Er versteht es, mit der Sprache therapeutisch zu wirken. Seine Sätze können aufdecken und entlarven, aber ebenso auch Mut machen. Immer regen sie an, weiterzudenken, einer Sache auf den Grund zu gehen. So wird Sprache therapeutische Knetmasse zur Gesundung von Gewissen und Seele.

Leo Ettlin

Zum Bild auf der Frontseite

Die Pfarrkirche Ste-Thérèse de Lisieux, Freiburg, wurde 1966 geweiht. Architekt war Jean-Claude Lateltin; als Künstler wirkten mit Antoine Claraz (Hochaltar, Tabernakel, Taufkapelle, Darstellung der Patronin) und Yoki Aebischer (Fenster der Tauf- und der Werktagskapelle).

Die Mitarbeiter dieser Nummer

P. Maurus Burkard OSB, Pfarrer und Dekan, 8840 Einsiedeln

Dr. Franz Dähler, Pressedienst der Missionsgesellschaft Bethlehem, 6405 Immensee

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

P. Markus Kaiser SJ, Hirschengraben 74, 8001 Zürich

P. Walter Ludin OFMCap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

Gregorio Montillo, Dekan, Schloss-Strasse 28, 8803 Rüschlikon

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol. des., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.
Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Jugendforschung in Jugendpastoral umgesetzt

Roman Bleistein, Jung sein heute. Situation und Perspektiven, Echter Verlag, Würzburg 1986, 245 Seiten.

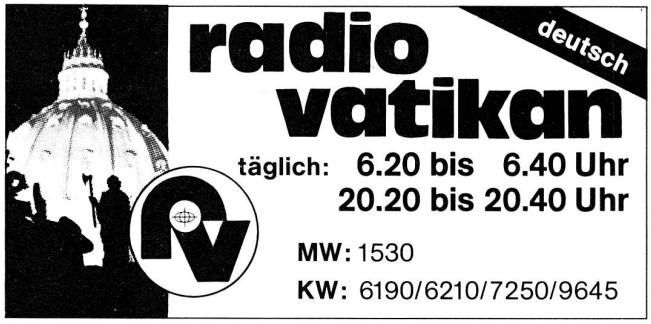
Die meisten Aufsätze dieses Bandes hat der Verfasser im Zeitraum von 1979 bis 1985 in der Jesuiten-Zeitschrift «Stimmen der Zeit» erstmals veröffentlicht. Vereinzelte Kapitel sind für andere Anlässe und Aufträge entstanden. Diese Aufsätze sind insofern sehr wertvoll, als sie aus zahlreichen Untersuchungen und fachlichen Publikationen psychologische, pädagogische, soziologische und jugendpastorelle Erkenntnissse zusammenfassen und an ein breiteres Publikum weitergeben. So kann sich der von der Jugendproblematik Betroffene orientieren, auch wenn er nicht zum erlauchten Kreis der Zünftischen gehört. Eltern, Erziehern und Erwachsenen schlechthin sind junge Menschen oft schwer verständlich. Das macht unsicher. Sorge und Angst erschwert aber den Zugang zum jungen Menschen. Indem diese Aufsätze aus kritischer Sicht die neuen Ergebnisse der Jugendforschung weitergeben, leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Überwindung der Sprachlosigkeit der Generationen. *Leo Ettlin*

«Selig die Melancholischen»

Kurt Studhalter, Selig die Melancholischen, Rex-Verlag, Luzern 1987, 36 S.

Kurt Studhalter versteht es, die Möglichkeiten des Mediums Radio, des *Hör*-Funks zu nutzen, um Nachdenkliches zu vermitteln. Das vorliegende Bändchen belegt, wie ein gesprochener Text auch als geschriebener Text nachdenkenswert bleiben kann, wenn er nur sorgfältig erarbeitet wurde. Der vorliegende Text ist eine Besinnung auf die Gestimmtheit einer existentiellen Traurigkeit – Erfahrung der Vergänglichkeit, der Brüchigkeit menschlichen Tuns, des Fragmentarischen der menschlichen Existenz bei gleichzeitiger Ahnung von Ganzheit und Sehnsucht nach ihr. Das geschmackvoll, mit Illustrationen von Robert Wyss gestaltete Bändchen liesse sich nicht zuletzt in der «Buchpastoral» verwenden.

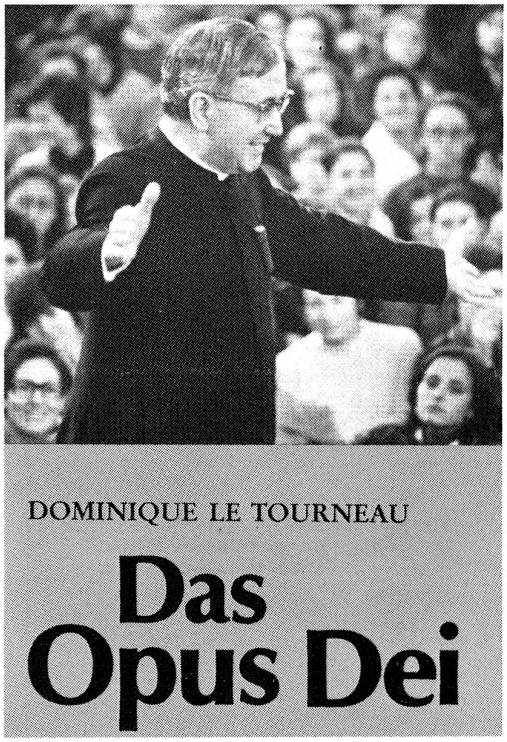
Rolf Weibel



Zu vermieten

Durch den Tod des bisherigen Mieters wird das Haus Abendruh in Eschenbach LU, das dem Priesterverein Providentia gehört, an einen Priester oder Resignaten neu vermietet.

Nähere Auskunft über Mietbedingungen oder Besichtigung des Hauses sowie schriftliche Anmeldung und Bewerbung **bis 21. November 1987** beim Präsidenten des Priestervereins Providentia: Dekan Heinrich Arnold, Pfarramt, 6463 Bürglen/UR



«Das Werk ist dazu bestimmt, in der Kirche ungeahnte Horizonte des universalen Apostolats zu eröffnen.» Papst Johannes XXIII.
In der tiefen Menschlichkeit des Gründers des Opus Dei spiegelten sich die Züge und die Unruhe unserer Zeit, aber sein Charisma – das Charisma eines Mannes, der auserwählt war, ein ‹Werk Gottes› zu verwirklichen – hob ihn auf eine höhere Ebene und liess ihn schon in die Zukunft vorausweisen. Kardinal Franz König

DOMINIQUE LE TOURNEAU

Das Opus Dei

Kurzporträt seiner Entwicklung, Spiritualität und Organisation
234 Seiten, Paperback, 13 Fotos, Fr. 12.–

Es ist ein Zeichen von besonderer Vitalität, dass die Kirche auch in Epochen des Umbruchs ihre Strukturen den neuen Bedürfnissen der Pastoration und des Apostolates anzupassen vermag. Ein solch hoffnungsvoller Neuanfang ist die vom Priester Josemaría Escrivá gegründete Personalprälatur Opus Dei, «in dieser Zeit entstanden als lebendiger Ausdruck der ewigen Jugend der Kirche» (Papst Paul VI.). Das Opus Dei bietet den Menschen neue Möglichkeiten, um sich mitten in der Welt für das Reich Gottes zu heiligen und zu engagieren. In einer Zeit, in der das Opus Dei oft im Brennpunkt von Anerkennung und Kritik steht, bietet das vorliegende Taschenbuch eine authentische Orientierungshilfe. Ziel und Spiritualität, organisatorische Mittel, Herkunft und Verantwortung ihrer Mitglieder werden präzise und umfassend behandelt. Der Bogen spannt sich von den «Vorahnungen» des Gründers über die schwierigen Jahre der Anfänge und die ersten kirchlichen Approbationen bis zur apostolischen Konstitution «Ut sit» (1982), in der Papst Johannes Paul II. jener «überaus grossen Hoffnung» Ausdruck verleiht, mit der die Katholische Kirche «ihre mütterliche Sorge und Aufmerksamkeit» dem «durch göttliche Inspiration» gegründeten Opus Dei zuwendet und es als erste Personalprälatur der Katholischen Kirche errichtet.

CHRISTIANA-VERLAG

8260 Stein am Rhein, ✆ 054 - 41 41 31 ✆

In der röm.-kath. Kirchgemeinde **Oensingen (SO)** ist die vollamtliche Stelle eines/r

Katecheten/Katechetin

neu zu besetzen.

Aufgaben:
- Mitarbeit/Gestaltung in Kinder- und Jugendgottesdiensten
- Erteilung von Religionsunterricht
- Jugendarbeit für Schulentlassene

Anforderungen:
- verantwortungsbewusstes Engagement in Kirche und Pfarrei
- Freude an katechetischer Lehrtätigkeit
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen

Wir bieten:
- Zusammenarbeit mit fortschrittlicher Behörde und aktiven Jugendlichen und Erwachsenen
- selbständige Tätigkeit
- zeitgemässe Besoldung gemäss DGH unserer Kirchgemeinde

Eintritt: Anfangs April 1988 oder nach Vereinbarung.

Für Auskünfte wende man sich an:
- Röm.-kath. Pfarramt 062 - 76 11 58
- J. Freivogel, Kirchgemeinde-Präsident 76 21 27
- P. Bobst, Vizepräsident 76 17 08

Zu verkaufen

neues Orgelpositiv

4 Register mit angehängtem Pedal und Prospekt (Pedalausbau ist möglich). Gehäuse aus massiver Bündnerfichte.
Masse: Höhe 225 cm, Breite 145 cm, Tiefe 66 cm.

Orgelbau Hauser, 8722 Kaltbrunn, Telefon 055 - 75 24 32

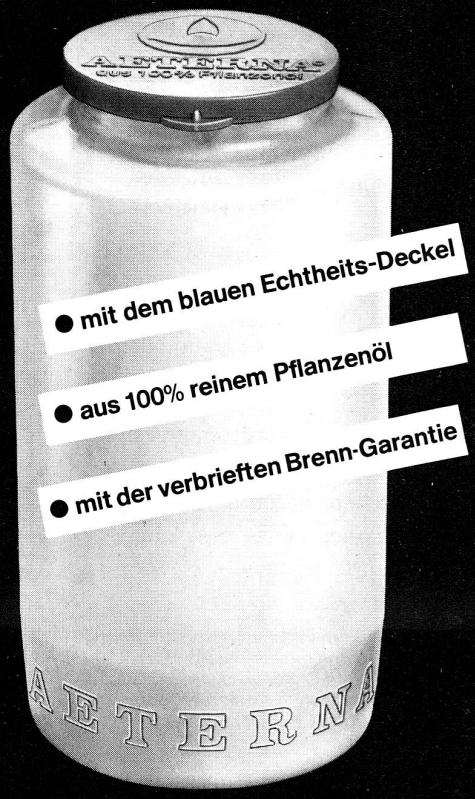
Messweine

SAMOS des PÈRES: der unübertreffliche und bestens haltbare Muskateller von der Mission catholique (griech. Insel Samos); süss.

FENDANT: im Wallis gewachsen und gepflegt aus der Chasselas-Traube; trocken.

Weinkellerei KEEL & Co. AG
9428 Walzenhausen, Telefon 071 - 44 14 15

Mit der dreifachen Garantie



- mit dem blauen Echtheits-Deckel
- aus 100% reinem Pflanzenöl
- mit der verbrieften Brenn-Garantie

AETERNA® Ewiglichtöl-Kerzen

– aus guten Gründen die am meisten gebrannten. In traditioneller Qualität, von absoluter Reinheit, entsprechend der liturgischen Empfehlung. Es gibt keine besseren.

Bei Ihrem Fachhändler, Ihrem Kerzen-Lieferanten

Wir weisen Ihnen naheliegende Bezugsquellen aber auch gerne nach.

AETERNA Lichte GmbH & Co KG
Postfach 11 23 42, 2000 Hamburg 11

In der Schweiz zu beziehen durch die Firmen:
Herzog AG, 6210 Sursee
Gebr. Lienert AG, 8840 Einsiedeln
Séverin Andrey, Route de la Carrière 23, 1700 Fribourg
Rudolf Müller AG, 9450 Altstätten/St. Gallen
Jos. Wirth, Stiftsgebäude, 9000 St. Gallen
H. Hongler, Wachswarenfabrik, Bahnhofstr. 27, 9450 Altstätten
Oeuvre Saint-Augustin, rue de Lausanne 88, 1700 Fribourg

Neue Steffens-Mikrofonanlage jetzt auch in der Stadtkirche zu Rapperswil.
Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

Seit über **25 Jahren** entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

Über Steffens-Mikrofonanlagen hören Sie in mehr als **5000 Kirchen,** darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in **Ardez/Ftan, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dübendorf, Engelburg, Genf, Immensee, Meisterschwanden, Morges, Moudon, Muttenz, Nesslau, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, Schaan, Vissoie, Volketswil, Wasen, Oberwetzikon, Wil, Winterthur** und **Zürich** unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

Steffens Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schikken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ○
Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ○
Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ○
Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____
Strasse: _____
Ort: _____
Telefon: _____
Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N/11/87

Maria – Eine ökumenische Herausforderung. 184 Seiten, kart., Fr. 21.20. – Die gemeinsame Tagung der Katholischen Akademie in Bayern und der Evangelischen Akademie Tutzing (April 1983) setzte sich mit dem Thema «Zwischen Verehrung und Vergessen. Maria in Theologie, Frömmigkeit und Kirche» auseinander. Evangelische und katholische Christen und Theologen, deren Beiträge in diesem Buch im Wortlaut veröffentlicht werden, fragen im Blick auf die Ökumene nach der Bedeutung Marias für Glaube und christliche Lebenspraxis.
Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Tel. 041-23 53 63

Heinrich Seuse
Deutsche mystische Schriften.
Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen und herausgegeben von Georg Hofmann. Mit einer Einführung von Emmanuel Jungclausen. 436 Seiten, Fr. 36.60. Patmos Verlag, Nachdruck der 1. Auflage von 1966 . . .«Was ist das geringste Hindernis? Ein Gedanke. Welches das grösste? Dass die Seele unter der Herrschaft ihres Willens bleibt.» Heinrich Seuse.

Zu beziehen durch: Raeber Bücher AG, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

rauchfrei, preisgünstig,
gute Brenneigenschaften
prompte Lieferung

Einsenden an
Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln Tel. 055 53 23 81
Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name _____
Adresse _____
PLZ Ort _____

A. Z. 6002 LUZERN

7969
Herrn
Dr. Josef Stammler
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

45/5. 11. 87